

FORSCHUNGSARBEIT

WIE EIN DIEB IN DER NACHT

Paulus Lehre über den Tag des Herrn in
1.Thessalonicher 5, 1-11

Einleitung Forschungsarbeiten

VORWORT

ISTL – ein fundiertes Theologiestudium in einer inspirierenden Kultur.

Die enge Verbindung zwischen theologischer Ausbildung und der Gemeinde wird in den Abschlussarbeiten der Studierenden deutlich sichtbar. Die intensive Beschäftigung mit einem Thema ist eine gewinnbringende Erfahrung, bei der die Studierenden durch überraschende Entdeckungen und neue Erkenntnisse ihren Horizont erweitern.

Auch die Gemeinde soll und darf von diesem Ertrag profitieren. Die Schulleitung von ISTL begrüsst darum die Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit. Wir machen jedes Jahr eine Auswahl an Forschungsarbeiten öffentlich zugänglich. Die Arbeiten stehen kostenlos auf unserer Website zur Verfügung ([link](#)). Der Inhalt der Arbeiten entspricht nicht zwingend der Meinung von ISTL.

ISTL International bietet verschiedene Studiengänge in Theologie und Leiterschaft an. Durch die verschiedenen Standorte ist es möglich, aus ganz Deutschland und der Schweiz bei ISTL zu studieren und gleichzeitig in der eigenen Gemeinde die Praxis zu absolvieren.

Durch das Studieren auf europäischem Qualitätsstandard wird das eigenständige, intellektuelle Denken gefördert und das theologische Fundament gebaut. Die **Vertiefung in das Wort Gottes** wird zu einem Anker und Orientierung für deinen Dienst. **Die duale Ausbildung geschieht im Kontext der Gemeinde.** Die Studientage finden jeweils im ersten Teil der Woche statt. Montag und Dienstag sind Präsenztage im Studienzentrum. Die Praxis in der Gemeinde (Internship) findet jeweils in der zweiten Hälfte der Woche statt. Die pulsierende Schulkultur an den verschiedenen Standorten inspiriert die Studierenden, und befähigt sie, **das Beste aus sich herauszuholen.**

Weitere Informationen finden Sie auf www.istl.net

Für die Schulleitung
Stefan von Rüti

Facharbeit
im Rahmen des Studienkurses Neues Testament

Wie ein Dieb in der Nacht

Paulus Lehre über den Tag des Herrn in 1.Thessalonicher 5,1-11

als Teil der Anforderung für den Abschluss eines
Bachelor of Arts in Theology
eingereicht am
International Seminary of Theology and Leadership
ISTL | Zeppelinstraße 7c | 76185 Karlsruhe
info@istl.net

Fachlehrer: Alex Weidmann
Fachnummer: RES 4020

Eingereicht von: Christoph K. Stappen

Abgabedatum: Karlsruhe, 12.11.2023

Haftungsausschluss

Die Ansichten, die in dieser Facharbeit geäußert werden, geben nicht unbedingt die Sichtweise des International Seminary of Theology and Leadership wieder.

Erklärung

Ich, der Unterzeichnende, erkläre hiermit, dass die vorliegende schriftliche Arbeit von mir selbst, ohne unerlaubte Beihilfe und in meinen eigenen Worten verfasst wurde. Ich bestätige überdies, dass die Arbeit zuvor nicht in ihrer Gesamtheit oder auch auszugsweise bei einer anderen Bildungseinrichtung eingereicht wurde. Zudem versichere ich, dass die Beihilfe von KI-gestützten Programmen ausschliesslich zur Gewinnung neuer Ideen, der Recherche und Textüberarbeitung, nicht aber der Textgenerierung verwendet wurde.

Unterschrift

Datum: 12.11.2023

Christoph K. Stappen

Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht Paulus Lehre über den Tag des Herrn in 1. Thessalonicher 5,1-11, um herauszufinden, welche Bedeutung es hat, dass dieser Tag „wie ein Dieb in der Nacht“ kommen wird – und welche nicht. Da Paulus in der Textstelle die Gläubigen aufgrund des eschatologischen Geschehens zu Wachsamkeit und Nüchternheit aufruft, mündet die Untersuchung in Impulsen, was dieser Aufruf für die Gläubigen in Deutschland angesichts des aktuellen „Krisenmodus“ bedeutet. Ein Untersuchen des alttestamentlichen und frühchristlichen Verständnisses des Herrentags offenbart, dass Paulus darunter das endgültige, universelle Eingreifen Gottes in die Menschheitsgeschichte versteht, an dem er richtend seine Herrschaft gegen alles Gottfeindliche durchsetzen wird und das Heil der ewigen Gottesgemeinschaft verwirklichen wird. Beide Aspekte dieses „Tages“ nennt er gegenüber den Christen in Thessalonich, deren Glaube inmitten von Bedrängnis ein lobenswertes Vorbild ist. Die Auslegung der Textstelle zeigt, dass der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht – d.h. plötzlich und Verderben bringend – für diejenigen kommt, die ihm durch Unwissenheit, Unglauben und einem Vertrauen auf irdische Scheinsicherheiten unvorbereitet entgegen gehen. Christen hingegen erwarten den Herrentag als Heilstag, denn sie sind von Gott dazu bestimmt, auf Grundlage des Kreuzesgeschehens an jenem „Tag“ ewige Christusgemeinschaft zu empfangen. Mit klarem Blick auf diese Zukunft sollen sie daher gemeinsam einen Lebensstil kultivieren, der von Glauben, Liebe und Heilshoffnung geprägt ist. Heute, so zeigt es eine abschließende Untersuchung säkularer und evangelischer Blickwinkel auf die gegenwärtigen Krisen, erlebt Deutschland die Erschütterung vieler seiner lieb gewordenen Normalitäten. Paulus Botschaft vom kommenden Herrentag ist darin sowohl transformative Stimme inmitten primär regressiver Stimmen im säkularen Raum, als auch Gegenstimme gegen transformative Stimmen im christlichen Raum, die eine Verwirklichung des göttlichen Heils ohne den Herrentag erwarten.

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	5
1.1	Begründung der Studie.....	5
1.2	Forschungsdesign.....	6
1.3	Wert der Studie	10
2	Kommunikationssituation	11
2.1	Ursprung und Ausrichtung des Briefs.....	11
2.2	Die Stadt Thessalonich.....	13
2.3	Die Christen in Thessalonich	14
2.4	Der Tag des Herrn.....	16
3	Auslegung von 1.Thessalonicher 5,1-11	22
3.1	Briefkontext	22
3.2	Textbasis	23
3.3	Vers-für-Vers-Auslegung.....	23
3.4	Fazit.....	34
4	Wachsamkeit und Nüchternheit heute	36
4.1	Deutschland im Krisenmodus	36
4.2	Zwei Impulse der Evangelischen Kirche in Deutschland zur ökologischen Krise	37
4.3	Eigene Schlussbetrachtung	41
	Abkürzungsverzeichnis	43
	Literaturverzeichnis	44

1 Einführung

1.1 Begründung der Studie

1.1.1 Problem

Dem deutschen Politiker August Bebel (1840-1913) wird das Zitat „Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten“ zugewiesen (Köln-Kolleg 2023). Es drückt aus, dass das Leben im Jetzt nur dann recht beurteilt und gestaltet werden kann, wenn die Vergangenheit bekannt ist. Obwohl dieser Aussage grundsätzlich zuzustimmen ist, denn das Jetzt ist das Ergebnis der Vergangenheit, drückt das Zitat eine Einseitigkeit aus, die durchaus als Schlagseite angesehen werden kann. Was fehlt, ist die Notwendigkeit, die *Zukunft* zu kennen, um in rechter Art und Weise das Leben im Jetzt beurteilen und gestalten zu können.

Die Eschatologie der Bibel gibt Einblick in die Zukunft und ermöglicht daher eine solche Lebensgestaltung im Hinblick auf das, was kommen wird.¹ Sie geht sogar einen Schritt weiter und *begründet* ihre Ethik aus der Zukunft. Damit setzt sie sich grundsätzlich von Bebel's Zitat ab: Die Zukunft ist nicht primär zu gestalten, sondern anzuerkennen. Hauerwas und Willimon (2016:128) halten diesbezüglich im Blick auf die Bergpredigt präzise fest:

„In der Bergpredigt werden wir des Endes und der Bestimmung der Geschichte ansichtig, wie sie sich insbesondere in Kreuzigung und Auferstehung Jesu vollends zeigen sollte. Darum beginnen Christen in ihrer Ethik nicht mit besorgten und letztlich selbstbezogenen Fragen wie der, was sie als Individuen dazu beitragen können, dass die Geschichte einen guten Ausgang nimmt; in Christus hat Gott ja bereits dafür gesorgt, dass die Weltgeschichte ein gutes Ende nimmt.“

Trotz dieser Feststellungen beobachten Hauerwas und Willimon eine Reihe von Fehlentwicklungen in der (protestantischen) Kirche in den USA (Wannenwetsch in Hauerwas und Willimon 2016:21), die ihres Erachtens letztendlich auf einer „Abspaltung der Eschatologie von der Ethik“ (Hauerwas und Willimon 2016:132) beruhen. Sie nennen Friedensbemühungen, die ein angstvoller Versuch der Selbsterhaltung sind, beklemmender Moralismus, der Selbsterfüllung im Halten von bestimmten Tugenden sucht und das Hochhalten von Toleranz als identitätsstiftendes Merkmal der Christen (:131f). Eine angemessene Prüfung ihrer Behauptungen ist zwar an dieser Stelle nicht möglich, aber aus meiner persönlichen Erfahrung kann ich festhalten, dass mir ihre Beschreibungen vertraut sind. In meinem kirchlichen Umfeld und bei mir persönlich beobachte ich eine Tendenz zu einer Form der Frömmigkeit, die letztendlich der Selbsterfüllung

¹ Zum hermeneutischen Selbstverständnis siehe 1.2.3.4.

dienen soll, und Toleranz und Frieden waren meines Erachtens als Schlagworte für innerweltliche Bestrebungen in Deutschland in den letzten Jahren äußerst populär.² Die eschatologische Dimension der christlichen Ethik scheint demnach aktuell in der konkreten Lebensgestaltung wenig Berücksichtigung zu finden.

1.1.2 Motivation

Ein neutestamentliches Bild, das die Verknüpfung von Eschatologie und Ethik eindrücklich verarbeitet, ist das Bild vom Dieb in der Nacht. Jesus kommt „wie ein Dieb in der Nacht“, weshalb Wachsamkeit geboten ist. Bemerkenswert ist, dass dieses Bild in der gesamten Breite des Neuen Testaments aufgegriffen wird. Es findet sich in den synoptischen Evangelien als Jesusworte (Mt 24,43f; Lk 12,39f), in den paulinischen sowie Katholischen Briefen (1Thess 5,2-4; 2Petr 3,10) und in der Offenbarung des Johannes (Apk 3,3; 16,15). Es ist demnach davon auszugehen, dass in der frühen Christenheit das Kommen eines Diebs in der Nacht ein prominentes Bild für das Eintreten des Herrentages war und folglich die Mahnung zur Wachsamkeit präsent war.

Angesichts dieser Bekanntheit wendet sich die vorliegende Arbeit dem Bild vom Dieb in der Nacht zu und befasst sich mit dessen Verarbeitung bei Paulus. Sie tut es mit dem Ziel, die Bedeutung des Vergleichs präziser zu erfassen und dadurch die christliche Gemeinschaft in ihrer eschatologisch-ausgerichteten Lebensgestaltung stärken zu können.

1.2 Forschungsdesign

1.2.1 Ein-Satz

Ich untersuche Paulus Lehre über den Tag des Herrn in 1.Thessalonicher 5,1-11,
weil ich herausfinden will, welche Bedeutung es hat, dass dieser Tag „wie ein Dieb in der Nacht“ kommen wird,
um zu erfassen, welche Impulse sich daraus für das Leben als Gläubiger in Deutschland bis zum Tag des Herrn ergeben,
indem ich eine Wortstudie zum Tag des Herrn durchführe und den Bibeltext mithilfe von Fachliteratur exegetisch untersuche und auswerte.

² Beispielsweise werden die Anliegen der Genderbewegung mit „Toleranz“ zusammengefasst (Tagesschau 2023) und Bundeskanzler Olaf Scholz begründete die Unterstützung der Ukraine im Krieg gegen Russland, indem er darauf verwies, dass ein „gerechter Frieden die Grundsätze der Charta der Vereinten Nationen, die territoriale Integrität und Unabhängigkeit der Ukraine“ achten müsse (Süddeutsche Zeitung 2023).

1.2.2 *Beschreibung der Forschungsfrage*

Das Apostolikum beschränkt sich in seiner Glaubensüberzeugung nicht auf das Vergangene und die Gegenwart. Es spricht auch über die zukünftigen Dinge. Im Hinblick auf Jesus, der „zur Rechten Gottes [sitzt]“, hält es fest, dass er „von dort [...] kommen [wird], zu richten die Lebenden und die Toten.“ (Evangelische Kirche in Deutschland 2023).

Das Neue Testament vergleicht, wie bereits gesagt, das Eintreten dieses Tages mehrfach mit dem Kommen eines Diebes bei Nacht. Aufgrund seiner Häufigkeit stellt sich in besonderer Weise die Frage, wie das Bild zu verstehen ist und wie nicht, zumal es als durchaus gewagt bezeichnet werden kann (Böttrich 2006:31). Wie kann Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes und Herr, mit einem Dieb, dessen ungerechtes Handeln in der Bibel getadelt und unter Strafe gestellt wird, verglichen werden?³

Es gilt also den Sinn und, wo möglich, die Grenzen des Vergleichs herauszuarbeiten. Dabei ist der das Bild vom Dieb stets begleitende Aufruf zur Wachsamkeit (:35) ebenfalls zu berücksichtigen. Wie soll der Aufruf praktische Anwendung in der Lebensgestaltung der Gläubigen finden, und wie nicht?

Um eine Antwort auf diese Fragen zu finden, beschäftigt sich die Forschungsarbeit mit dem ältesten neutestamentlichen Beleg des Dieb-Bildes. Sie möchte herausarbeiten, wie Paulus in 1.Thessalonicher 5,1-11 das Bild vom Dieb in der Nacht verarbeitet und es für seine Leserschaft auslegt. Sie tut es mit dem Ziel, daraus Impulse für das „wachsamer Leben“ als Gläubiger in Deutschland im Hinblick auf den Tag des Herrn herauszuarbeiten.

1.2.3 *Grundvoraussetzungen und Einschränkungen*

1.2.3.1 *Einschränkung auf die Textstelle 1.Thessalonicher 5,1-11*

Um die Forschungsfrage umfassend beantworten zu können, bedarf es einer eingehenden Untersuchung *aller* neutestamentlichen Stellen, in denen das Bild vom Dieb in der Nacht angewendet wird. Die vorliegende Arbeit ist nicht eine solche Untersuchung, sondern beschränkt sich in ihrem Fokus auf die Anwendung bei Paulus in 1.Thessalonicher 5,1-11. Zwar erfolgt die Auslegung der Textstelle unter Zuhilfenahme der anderen Stellen, sie hat aber nicht den Anspruch, damit das gesamte neutestamentliche Zeugnis über das Bild vom Dieb in der Nacht zu untersuchen bzw. darzustellen.

³ Stehlen ist als Teil des Dekalogs verboten (Ex 20,15) und unter Strafe gestellt (Ex 22,2ff). Im Neuen Testament wird dieses Verbot durch Jesus bestätigt (Mk 10,19) und der Dieb wird aufgerufen, nicht mehr zu stehlen (Eph 4,28; 1Petr 4,15).

1.2.3.2 Grundtext und Bibelübersetzung

Die im Laufe der Arbeit angegebenen Bibelstellen sind aus der Elberfelder Studienbibel (2021) des SCM R. Brockhaus Verlags entnommen oder beziehen sich darauf. Verweise auf den griechischen Grundtext des Neuen Testaments beziehen sich auf die Textbasis in „Nestle-Aland 28: Novum Testamentum Graece“ (2012).

1.2.3.3 Verwendung des griechischen Grundtextes

Da ich nicht über ausreichend Griechischkenntnisse verfüge, verzichtet die Arbeit auf eine umfassende Behandlung des Grundtextes von 1.Thessalonicher 5,1-11. Für die Auslegung wird daher eine deutsche Textbasis gewählt. Der Grundtext wird lediglich dort, wo es den Auslegungsfragen dient, unter Zuhilfenahme von Sprachschlüsseln und Kommentaren ausgewertet.

1.2.3.4 Hermeneutisches Selbstverständnis

Die Arbeit schließt sich dem evangelikalen Schriftverständnis an, dass die Bibel vom Heiligen Geist inspiriertes Wort Gottes in Menschenwort ist (Till 2021). Als Wort Gottes muss ihr zugehört und im Glauben gehorcht werden (Fee und Stuart 1996:16), wobei beides nur durch die Hilfe des Heiligen Geistes möglich ist.

Da es „in Menschenwort“ vorliegt, ist die Auslegung der Schrift notwendig, um die Bedeutung eines Bibeltextes zu erfassen. Da die Bedeutung des Textes während seiner Abfassung der „objektive Kontrollpunkt“ (:26f) jeder Exegese ist, bedarf es einer kontextuellen Auslegung der Bibel.

1.2.3.5 Abweichung von den Richtlinien des ISTL

Nach den ISTL-Richtlinien zu Darstellung und Zitation müssen biblische Bücher im Fließtext stets ausgeschrieben werden. In Absprache mit dem Fachmentor wird von diesem Standard abgewichen und auf den ersten Thessalonicherbrief im weiteren Verlauf der Arbeit mit 1Thess verwiesen. Auch verzichtet die Arbeit auf „Regieanweisungen“ zu Beginn von (Unter-)Kapiteln und lässt, im Unterschied zu den ISTL-Richtlinien, Überschriften ohne direkt nachfolgenden Text zu.

1.2.4 Grundverständnis zum „Tag des Herrn“

Nach biblischem Konsens ist der Tag des Herrn der Zeitpunkt des Eingreifen Gottes, bei dem er Gericht hält und dadurch seine überlegene Macht manifestiert (Stubhann 2008:728). Angesichts gegenwärtiger Missachtung des Herrschaftsanspruchs Gottes ist dieses Eingreifen ein

Ereignis unausweichlichen Verderbens (Hi 5,18-20). Gottfeindliche Mächte bzw. Gruppen werden von Gott vernichtet, wodurch eine Umkehrung der irdischen Machtverhältnisse stattfindet (Wendebourg 2003:70). Teilweise wird aber auch die Möglichkeit zur Rettung eröffnet, welche aufgrund der Barmherzigkeit Gottes möglich ist (:142).

Die Arbeit versteht unter dem Tag des Herrn dieses Eingreifen Gottes als universales und endgültiges Eingreifen Gottes in der Zukunft entsprechend seiner biblischen Ankündigung: Es ist ein „Gericht über alles Gottwidrige der Welt“, bei dem sich die Erlösung der Glaubenden vollendet (Haag 2000:1229).

In den biblischen Schriften wird der Tag des Herrn unterschiedlich ausgestaltet, so dass sich verschiedene Aspekte hinsichtlich seines Zeitpunkts, seiner Adressaten, dem Handeln Gottes und seiner Konsequenzen für die Menschheit an diesem „Tag“ erkennen lassen. Im zweiten Kapitel der Arbeit wird auf diese Verschiedenheit näher eingegangen, um das der zu untersuchenden Thessalonicherstelle zugrundeliegende Verständnis zum Tag des Herrn präziser fassen zu können.

1.2.5 Struktur und Forschungsmethodik

Im *zweiten* Kapitel wird die Kommunikationssituation des 1Thess analysiert. Dafür werden die Einleitungsfragen diskutiert und der biblische Hintergrund des Herrentages dargestellt. Zur Diskussion der Einleitungsfragen werden primär die Einleitungen von Donald A. Carson und Douglas J. Moo (2020) und Udo Schnelle (2007) herangezogen. Für die Darstellung des biblischen Hintergrundes werden primär die Ergebnisse der Monographie „Der Tag des Herrn. Zur Gerichtserwartung im Neuen Testament auf ihrem alttestamentlichen Hintergrund“ (2003) von Nicola Wendebourg präsentiert.

Im *dritten* Kapitel wird 1.Thessalonicher 5,1-11 ausgelegt. Dafür wird der Kontext der Textstelle dargestellt und eine Vers-für-Vers-Auslegung vorgenommen. Der Fokus liegt dabei auf der Frage, wie Paulus das Bild vom Dieb in der Nacht in seiner Argumentation aufgreift und anwendet. Das Kapitel schließt mit einer zusammenfassenden Darstellung der Auslegungsergebnisse. Zentrale Kommentare für die Auslegung sind die von Fritz W. Röcker (2021), Gordon D. Fee (2009), Günter Haufe (1999) und Traugott Holtz (1986).

Das *vierte* Kapitel beschäftigt sich mit der Anwendung der Auslegungsergebnisse für heute und fragt, wie Paulus Aufruf zu Wachsamkeit und Nüchternheit in Deutschland praktisch gelebt werden kann. Der Fokus liegt dabei auf dem „Krisenmodus“, in dem sich die Gesellschaft aktuell befindet. Zur Darstellung der deutschen Gesellschaft im Krisenmodus wird das Buch „Nicht mehr normal. Gesellschaft am Rande des Nervenzusammenbruchs“ (2022) des

Soziologen Stephan Lessenich herangezogen. Um gegenwärtige christlichen Stimmen zum Krisenmodus zu erfassen, werden die Artikel von Wolfgang Schürger und Christoph Maier im Buch „Zukunft angesichts der ökologischen Krise? Theologie neu denken“ von der Evangelischen Kirche in Deutschland vorgestellt. Die Arbeit hat sich für diese zwei Artikel entschieden, weil sie in dem Buch unter dem Thema „Christologie und Eschatologie“ geführt werden und somit am besten zum Thema der Thessalonicherstelle passen.

1.3 Wert der Studie

Der Wert der Studie ist sowohl theoretischer als auch praktischer Art.

1.3.1 Theologischer Wert

Der theologische Wert der Arbeit besteht in einem präziseren Verständnis davon, warum der Tag des Herrn „wie ein Dieb in der Nacht“ kommt. Paulus Umgang mit dem Dieb-Bild in 1. Thessalonicher 5,1-11 rückt einzelne Aspekte des Herrentages in den Vordergrund, wodurch sie deutlicher erkannt und zur eigenen Glaubensüberzeugung werden können. Auf diese Weise vergrößert sich beim Leser das Verständnis, was der Tag des Herrn ist und was sein Kommen bedeutet.

1.3.2 Praktischer Wert

Der praktische Wert der Arbeit liegt in den Impulsen für die Lebensgestaltung im Hinblick auf den Tag des Herrn. Die Arbeit fragt nach der Bedeutung der Auslegungsergebnisse für Christen in Deutschland heute und hat dabei zum Ziel, Trost und Erbauung sowie, wo möglich, praktische Handlungsempfehlungen formulieren zu können. Der Aufruf zur Wachsamkeit, der das Bild vom Dieb begleitet, soll auf diese Weise eine Konkretisierung auf das Leben des Gläubigen bzw. der Glaubensgemeinschaft in der heutigen Zeit in Deutschland erfahren.

2 Kommunikationssituation

2.1 Ursprung und Ausrichtung des Briefs

2.1.1 *Paulinische Verfasserschaft*

Es gilt als unumstritten, dass Paulus der Verfasser von 1Thess ist (Schnelle 2007:62).⁴ Der Textbefund sowie das Zeugnis der alten Kirche sprechen, wie nachfolgend kurz ausgeführt, dafür.

Der Brief scheint zunächst eine Koproduktion von Paulus, Silvanus und Timotheus zu sein. Sie werden im Präskript als Absender genannt (1Thess 1,1) und der Brief ist fast durchweg aus einer Wir-Perspektive formuliert. Es ist jedoch festzustellen, dass durch den Brief eindeutig Paulus Stimme vernommen wird. Er spricht für sich und seine zwei Begleiter (Carson und Moo 2020:648), weshalb er auch als „Hauptverfasser“ (Mauerhofer 2004:48) anzusehen ist. Die Nennung von Silvanus und Timotheus als Mitabsender scheint aufgrund ihrer Verbindung zu den Thessalonichern trotzdem als gerechtfertigt (Carson und Moo 2020:648).

Das altkirchliche Zeugnis bestätigt die paulinische Verfasserschaft. Als Beispiele seien der Kanon Muratori, der 1Thess als paulinischen Brief identifiziert, und Irenäus, der 1.Thessalonicher 5,23a wörtlich zitiert und Paulus zuschreibt, angeführt (Mauerhofer 2004:49).

2.1.2 *Literarische Einheit*

Während über die paulinische Verfasserschaft nicht ernsthaft debattiert wird, wird die literarische Einheit des 1Thess verschiedentlich bezweifelt, was sich in Teilungshypothesen und vermuteten Interpolationen zeigt (Schnelle 2007:65). Grundlage dafür ist die Beobachtung sprachlicher bzw. inhaltlicher Besonderheiten einzelner Passagen, die, nach dem Urteil der Befürworter dieser Position, dazu Anlass geben, die literarische Einheit des 1Thess in Frage zu stellen.⁵ Der Textbefund des 1Thess zeigt jedoch keine Interpolationen (Cara 2016:323) und die sprachlichen und inhaltlichen Auffälligkeiten stellen auch nicht zwingend die Einheitlichkeit des 1Thess in Frage. Die Arbeit schließt sich daher dem folgenden Urteil Schnelles (2007:66) an:

⁴ Natürlich gibt es einzelne Stimmen bzw. Schulen, die Zweifel an dieser Überzeugung formulieren. Beispielsweise tat das die „Tübinger Schule“ im 19. Jh., jedoch ohne große Wirkung (Carson und Moo 2020:648).

⁵ K.G. Eckart, Christoph Demke und Walter Schmithals gehen von einem bzw. mehreren ursprünglichen Paulusbrieffen aus, die ein Redaktor unter Beifügung redaktioneller Ergänzungen zum 1Thess zusammengestellt hat (Schnelle 2007:65). Als nachpaulinische Einfügung wird häufig die Passage 1.Thessalonicher 2,14-16 (bzw. 1Thess 2,13-16; Carson und Moo 2020:648) betrachtet (Schnelle 2007:66).

„Der 1Thess stellt eine literarische Einheit dar; die Besonderheiten des Briefes bedürfen einer theologischen und nicht literarkritischen Erklärung.“

2.1.3 *Abfassungszeit und -ort*

In der Forschung herrscht breite Zustimmung, dass 1Thess 50 n.Chr. in Korinth verfasst wurde (Röcker 2021:23). Das ergibt sich aus den nachfolgenden Überlegungen.

In 1Thess beschreibt Paulus rückblickend, wie sich seine Beziehung zur Gemeinde in Thessalonich bis zur Abfassung des Briefes entwickelt hat (1Thess 2,1-3,8). Vergleicht man diese Darstellung mit dem Bericht in Apostelgeschichte 17-18 ergibt sich ein schlüssiges Gesamtbild (Carson und Moo 2020:657).

Für die Datierung des 1Thess ist der Zeitpunkt der Wiedervereinigung von Timotheus mit Paulus von entscheidender Bedeutung. In 1Thess beendet Paulus seinen Rückblick, indem er teilt, dass Timotheus „von euch zu uns gekommen ist“ (1Thess 3,6). Deshalb ist davon auszugehen, dass er relativ kurze Zeit nach der Ankunft von Timotheus den 1Thess verfasst hat. In der Apostelgeschichte wird ebenfalls berichtet, dass „Silas und Timotheus aus Mazedonien herabkamen“ und in Korinth auf Paulus trafen (Apg 18,5).⁶ Anschließend hielt sich Paulus für achtzehn Monate in Korinth auf (Apg 18,11), bevor er von den Juden vor dem neuen Prokonsul von Achaja, Gallio, angeklagt wurde (Apg 18,12-17). Auch wenn zahlreiche Handschriften Athen als Abfassungsort nennen und das auch von der Alten Kirche bestätigt wird (Röcker 2021:23), lässt sich aufgrund dieser stimmigen Darstellung davon ausgehen, dass Paulus 1Thess in Korinth verfasst hat und zwar kurz nach der Wiedervereinigung mit Timotheus und Silas während seines achtzehnmonatigen Aufenthalts, der vor dem Amtsantritt von Gallio als Prokonsul von Achaja lag.

Für die absolute Datierung dieses Aufenthalts (und der gesamten Paulus-Chronologie) ist das Claudius-Edikt aus dem Jahr 49 sowie die Gallio-Inschrift von entscheidender Bedeutung (Schnelle 2007:33f).⁷ Nach der Gallio-Inschrift war Gallio ab Frühsommer 51 für ein Jahr Prokonsul von Achaja (:34f), womit der beschriebene achtzehnmonatige Aufenthalt spätestens Frühsommer 51 endete. Er kann aber auch nicht vor 49 begonnen haben, da bereits das jüdische Ehepaar Aquila und Priszilla aufgrund des Claudius-Edikts aus Rom nach Korinth geflohen

⁶ Es ist davon auszugehen, dass es sich bei Silvanus aus den Paulusbriefen und Silas aus der Apostelgeschichte um die gleiche Person handelt (Mauerhofer 2004:48).

⁷ Mit dem Claudius-Edikt wird die Verfügung des römischen Kaisers Claudius bezeichnet, durch das er die Juden aus Rom vertrieben hat. Es wurde im 5. Jh. durch Orosius auf das Jahr 49 n.Chr. datiert. Bei der Gallio-Inschrift handelt es sich um „einen inschriftlich bezeugten Brief des Kaisers Claudius an die Stadt Delphi“, der eine genaue Datierung der Amtszeit Gallios ermöglicht (Schnelle 2007:33f).

war (Apg 18,2). Es ist daher am plausibelsten, die Abfassung des Briefs auf das Jahr 50 zu datieren, kurz nach Paulus (und Timotheus) Ankunft in Korinth (Carson und Moo 2020:657).

2.1.4 Ausrichtung des Briefs

Die allgemeine Ausrichtung des Briefs ist das Ausdrücken von Dankbarkeit und Freude über die Gemeinde in Thessalonich, verbunden mit einer eschatologisch ausgerichteten Stärkung ihres Glaubens (Schnelle 2007:64; Carson und Moo 2020:666). Was Paulus durch Timotheus Bericht über die Gemeinde erfährt, freut und tröstet ihn (1Thess 3,6-8). Es veranlasst ihn augenscheinlich auch, den Brief zu schreiben, um das mit der Gemeinde zu teilen und sie gleichzeitig für ihr weiteres Christenleben anzuleiten und zu ermutigen. Er ruft ihnen seine liebevolle Verbundenheit in Erinnerung und richtet sie auf ein Leben aus, das bis zur Wiederkunft Christi von zuversichtlicher Glaubenstreue geprägt ist (Schnelle 2007:68f).

2.2 Die Stadt Thessalonich

2.2.1 Krieg und Stabilität

Der makedonische Feldherr Kassandros gründete die Stadt 315/16 v.Chr. und benannte sie nach seiner Frau, einer Halbschwester von Alexander dem Großen, Θεσσαλονίκη (Brocke 2001:12). Als Stadt „im innersten Winkel des thermaeischen Golfes“ hatte sie eine „gleichbleibend große Bedeutung als Hafenstadt, Handelsplatz und Verkehrsknotenpunkt“ (Schnelle 2007:62).

Nachdem sich die Stadt 168 v.Chr. Rom ergeben hatte und in den nachfolgenden Aufständen loyal verhalten hatte, wurde Thessalonich 148 v.Chr. Provinzhauptstadt der neu gegründeten Provinz *Macedonia*. Zu einem Aufschwung in Handel und Wirtschaft kam es ab ca. 125 v.Chr., nachdem die Stadt durch die Via Egnatia an das „römische Fernstraßennetz“ angeschlossen wurde und sich infolgedessen italische Kaufleute und Händler in der Stadt ansiedelten (Brocke 2001:13-15).

Die Stadt kam daraufhin jedoch nicht zur Ruhe. Sie musste sich gegen einfallende barbarische Stämme aus dem Norden und gegen Rückeroberungsversuche durch Makedonier wehren. Außerdem war sie Schauplatz des römischen Bürgerkrieges. Erst als sich 31 v.Chr. Octavian als Alleinherrscher durchsetzen konnte, folgte „eine Zeit der Stabilität und des innenpolitischen Friedens“ (:18). Die Gründung der Provinzen Dalmatien, Moesien und Thrakien nördlich von Makedonien in der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. trugen ebenfalls zu dieser Stabilisierung bei, weil Makedonien dadurch keine „Grenzprovinz“ am Rande des Römischen Reichs mehr war.

Als Folge der neuen Sicherheit unter dem Schutz Roms erholte sich die Stadt von den Folgen der Kriege und war zur Zeit des Besuchs von Paulus „eine Handels- und Provinzhauptstadt, die auf dem Weg war, sich zu einer der größten Städte im ägäischen Raum zu entwickeln [...]“ (:19f).

2.2.2 Einwohner und Kultur

Mitte des 1. Jh. n. Chr. zählte Thessalonich wahrscheinlich „deutlich weniger als 100.000 Einwohner“ (Brocke 2001:72) und war trotz des römischen Einflusses „eine durch und durch griechische Stadt“ (:97).⁸ Das zeigte sich sowohl im alltäglichen Leben, wo das Griechische die Vorherrschaft hatte, als auch im kultischen Leben, das sich im Vergleich zur makedonischen Zeit, bis auf die Präsenz des Kaiserkultes, kaum verändert hatte.

Es gab eine große Vielfalt an Kulturen in der Stadt, wobei die Verehrung des Dionysos herausstach. Der Dionysus-Kult bestand bereits vor der offiziellen Gründung der Stadt in der Region und zeigte sich im Leben der Stadt auf vielerlei Weise. Eine Phyle wurde nach ihm benannt⁹ und es gab sogenannte Dionysen, das sind kultische Feste zur Ehre von Dionysus, die von privaten Kultvereinen oder der Stadt selbst organisiert und durchgeführt wurden (:123f; :157).

Nach der Apostelgeschichte (Apg 17,1) verfügte Thessalonich auch über eine jüdische Gemeinschaft, die sich in einer Synagoge traf. Da sie „epigraphisch keinen Niederschlag gefunden hat“, geht Brocke (2001:231) davon aus, dass ihre Größe und ihr Einfluss in der Stadt unbedeutend war. Ihr gelang es aber, sowohl in Thessalonich als auch kurze Zeit später in Beröa die Volksmenge gegen die Christen aufzubringen, so dass beide Male Paulus infolgedessen die Stadt verließ (Apg 17,5-14). Die jüdische Gemeinschaft hatte also, zumindest für die Ausbreitung des Evangeliums im ägäischen Raum, eine bedeutende Wirkung.

2.3 Die Christen in Thessalonich

2.3.1 Entstehung und Zusammensetzung

Zur Zeit der Abfassung des 1Thess gab es die christliche Gemeinde in Thessalonich erst seit kurzer Zeit. Sie wurde von Paulus gegründet, nachdem er zuvor „an drei Sabbaten“ den Juden

⁸ Das ist das Ergebnis der Hochrechnung von Brocke (2001:71f), die er auf Grundlage der städtebaulichen Gegebenheiten der Stadt anstellt. Andere Forscher vertreten eine optimistischere Kalkulation und gehen von bis zu 100000 Einwohnern aus, so beispielsweise Carson und Moo (2020:644).

⁹ Die Phylen waren „eine Organisationsform der städtischen Gemeinden“ (von Latte 1941 zitiert nach Brocke 2001:156) aus der griechischen Polis, wobei jeder Bürger einer Phyle zugehörig war. Für Thessalonich sind vier Phylen bekannt. Die Phyle des Dionysus ist zwar erst für das 3. Jh. bezeugt, es ist aber, aufgrund der Benennung nach einer griechischen Gottheit und dem griechischen Ursprung der Phylen, naheliegend davon auszugehen, dass zur Zeit des Paulus die Phyle des Dionysus bereits bestand hatte (:156f; :159f).

in der Synagoge erklärt hatte, dass Jesus der Christus ist und einige dem Glauben geschenkt hatten (Apg 17,1-4).¹⁰

Die Mitglieder der Gemeinde waren vorwiegend Heidenchristen, denn die Apostelgeschichte zählt, neben den bekehrten Juden, „eine große Menge von den anbetenden Griechen und nicht wenige der vornehmsten Frauen“ zu ihr (Apg 17,4). Weiter beschreibt Paulus ihre Bekehrung als eine Umkehr „von den Götzen zu Gott“ (1Thess 1,9), was ebenfalls dafür spricht, dass die Gemeinde primär aus Heidenchristen bestand.

2.3.2 *Gemeindesituation*

Da Paulus in 1Thess auf die konkrete Lage der Gemeinde eingeht, ist die Gemeindesituation eng verknüpft mit der Ausrichtung des Briefs. Der 1Thess bezeugt nämlich verschiedene Themen, die das Gemeindeleben der Christen in Thessalonich zur Zeit seiner Abfassung ausgemacht haben. Konkret lässt sich daher das Folgende über die noch junge Gemeinde in Thessalonich sagen.

Die Gemeinde litt unter Verfolgung. Zur Zeit von Paulus Aufenthalt in Thessalonich wurde ein Teil von ihr von einem durch die Juden aufgewiegelten Mob vor die Obersten der Stadt gezerrt und dort angeklagt, dem Kaiser nicht zu gehorchen (Apg 17,5-9). Weiter erzählt Paulus in 1Thess, dass sie „das Wort in viel Bedrängnis“ aufgenommen hat (1Thess 1,6) und „von den eigenen Landsleuten“ verfolgt wurde (1Thess 2,14). Seine Anweisung zum rechten Verhalten „gegen die draußen“ (1Thess 4,10b-12) lassen außerdem vermuten, dass es zu alltäglichen Reibereien mit dem heidnischen Umfeld kam und die Gemeinde einen christlichen Umgang damit suchte.¹¹

Trotz der Bedrängnis hat sich die Gemeinde aber vorbildhaft im Glauben bewährt. Paulus lobt ihre Aufnahme des Wort Gottes (1Thess 1,6; 2,13.19f) und berichtet, wie sie damit zu Vorbildern in „Mazedonien und Achaja“ geworden sind (1Thess 1,6). Er geht sogar so weit, zu verkünden, dass ihr Glaube „an jeden Ort hinausgedrungen [ist]“ (1Thess 1,7f). Wie groß der Wirkungsbereich der jungen Gemeinde damit präzise war – spricht Paulus hier vom gesamten römischen Reich oder „nur“ vom griechisch-sprachigen Osten? – lässt sich nicht eindeutig

¹⁰ Wie lange sich Paulus in Thessalonich aufhielt, wird unterschiedlich beantwortet. Da er „an drei Sabbaten“ predigte, ist mindestens von einem knappen Monat auszugehen. Wahrscheinlich dauerte sein Besuch aber einige Monate, da seine Beschreibung des Aufenthalts (1Thess 2,9) und das zweimalige Erhalten von Geldspenden aus Philippi in der Zeit (Phil 4,15-16) für einen längeren Zeitraum sprechen (Carson und Moo 2020:644).

¹¹ Es herrscht Uneinigkeit darüber, ob die Gemeinde primär Verfolgung durch Juden oder durch ihr heidnisches Umfeld litt. Für Schnelle (2007:63) sieht Paulus „die Juden als eigentliche Urheber der Verfolgung“. Brocke (2001:166) meint hingegen, dass die „Bedränger wohl ausschließlich Heiden und keine Juden [waren]“.

feststellen. Festzuhalten bleibt aber, dass die verfolgte christliche Gemeinde in kurzer Zeit ein über die Stadtgrenzen hinausgehendes vorbildliches Zeugnis für Christus war.

Sie hatte aber auch noch „Mängel im Glauben“ und theologische Unsicherheiten. Paulus adressiert ihre (fehlende) Keuschheit und Arbeitsethik (1Thess 4,1-12) und gibt ihnen zum Ende des Briefes eine Darlegung der Parusieereignisse, die er mit Mahnungen verknüpft (1Thess 4,13-5,22). Die Darlegung erweckt den Anschein, als wären die Christen in Thessalonich um ihre verstorbenen Brüder besorgt gewesen, da sie meinten, dass diese, im Vergleich zu den noch lebenden Christen, bei der Wiederkunft Christi im Nachteil seien.¹²

2.4 Der Tag des Herrn

2.4.1 Altes Testament

Um den biblischen Hintergrund des Tag des Herrn bei Paulus zu erfassen, bedarf es einer Darstellung der alttestamentlichen „Jom Jhwh“-Tradition.¹³ Neben expliziten Versen, in denen vom Jom Jhwh gesprochen wird (Am 5,18; Jes 13,6.9), werden dafür auch diejenigen Stellen berücksichtigt, „die in anderer Terminologie von einem Tag sprechen, an dem Gott richtend in die Geschichte eingreift.“ (Wendebourg 2003:28). Primär geschieht das in den prophetischen Schriften (:67).

2.4.1.1 Gerichtsaspekte

Die Schilderung des Gerichts am Jom Jhwh ist häufig ausführlich. Gott kommt, teilweise begleitet von kosmischen Erscheinungen, zum Gericht, welches primär mit Kriegs- und Schlachtmotiven beschrieben wird (so z.B. in Jes 13; Jer 46,10; Ez 38,20-22). Die Motive drücken metaphorisch aus, wie Gott mit einem vernichtenden Gericht gegen die gegnerische Macht vorgeht und sich dadurch als überlegener Herrscher erweist (Jes 14,5f; Ez 38,23). Sie ist eine Umkehrung der irdischen Verhältnisse und ihr Ausgang, die Durchsetzung der Erhabenheit Gottes, steht bereits fest (Jes 2,9-18; 13,4). Da dieses richtende Eingreifen Gottes nah und unausweichlich ist, werden durch die Ankündigung des Gottestages die Adressaten auf die bevorstehende Konfrontation mit Gott hingewiesen (Jes 13,4f; Am 8,4; Zeph 1,7-9; Wendebourg 2003:23; :63f; :68f).

¹² Was der eigentliche Grund dieser Annahme bei den Thessalonichern war, wird kontrovers beantwortet. Vermutlich hatten sie zwar von der Auferstehung der Toten und der Parusie gehört, brachten die Ereignisse aber nicht in Bezug zueinander, weshalb sie meinten, ihre toten Geschwister hätten einen Nachteil bei der Parusie (Carson und Moo 2020:660f).

¹³ Der hebräische Ausdruck für den „Tag JHWHs“ lautet יום יהוה (Jom Jhwh; Beck 2008).

Bei den Adressaten des Gerichts lässt sich im Verlauf des Alten Testaments ein Wandel im Schwerpunkt erkennen. In der ältesten Textstelle wird es aufgrund gegenwärtiger gottloser Verhältnisse gegen Israel angekündigt und folglich auch vor einer Sehnsucht nach diesem Tag gewarnt (Am 5,16-20). Später wird das Gericht auch auf fremde Völker ausgeweitet, wobei Israel als Adressat nicht verschwindet (Jes 2,12-17; Zeph 1,8f). In der Zeit des babylonischen Exils wird rückblickend die Eroberung Jerusalems als Tag des Zornes über Israel verstanden (Klgl 1,12; 2,1.21f; Beck 2008) und es verstärkt sich die Erwartung eines zukünftigen Gottestages, der das Geschick Israels wenden wird.¹⁴ Er ist höchstens gegen die gottlosen Israeliten, statt gegen das ganze Volk Israel, gerichtet (so z.B. in Mal 3,18f), denn primär sind nun fremde (bzw. alle) Völker oder allgemein die Gottlosen, dem unausweichlichen Gericht Gottes ausgeliefert, was Israel und der gesamten Menschheit Heilung bringen wird (Jo 4,1f; Ob 15,15-18; Sach 14,1-3; Ratschow 1982:263). Insgesamt verschiebt sich somit der Schwerpunkt bei den Adressaten des Gerichts weg vom Volk Israel hin zu fremden Völkern bzw. Gottlosen. Dabei ist festzuhalten, dass es sich hierbei um neue Akzente und Betonungen handelt und nicht um eine Ablösung der vorangegangenen Jom-Jhwh-Tradition (Wendebourg 2003:72-74; Haag 2000:1229).

Ein weiterer beachtenswerter Aspekt der alttestamentlichen Jom-Jhwh-Tradition ist das Verhältnis zwischen Partikularität und Universalität des Gottestages. Der Tag des Herrn wird zum einen als lokales, geschichtliches Eingreifen Gottes aufgefasst, primär in Bezug auf das Geschehen, dass zur Exilzeit führt (Am 5,27) bzw. sie beendet (Jer 50,18-19). Zum anderen wird es als ein universales, endgültiges, den Verlauf der Geschichte radikal abbrechendes Eingreifen Gottes aufgefasst (Jo 2,2.26; Sach 14,9-11). Diese beiden Komponenten werden jedoch nicht als exklusiv voneinander aufgefasst, sondern häufig gemeinsam artikuliert, denn obwohl meistens konkrete Gerichtshandlungen genannt werden, wohnt fast allen Darstellungen eine Endgültigkeit und Unüberbietbarkeit inne. Dadurch ergibt sich ein, für die Jom-Jhwh-Tradition geradezu charakteristisches, „spannungsvolle[s] Miteinander von konkreten und universalen Zügen“ (Wendebourg 2003:67), bei dem im Verlauf des Alten Testaments tendenziell die lokalen Züge abnehmen und die universalen Züge zunehmen (:64-68; Haag 2000:1229).

¹⁴ Die Arbeit spricht von einer Verstärkung dieser Heilserwartung Israels, weil sie bereits in Jesaja (Jes 49,7-26; 61,1-3; 63,1-6) formuliert werden und diese Stellen, anders als Wendebourg (2003:50; :53), als vorexilische Texte des Propheten Jesaja angesehen werden.

2.4.1.2 Heilsaspekte

Wenn der Jom-Jhwh im Alten Testament in erster Linie als Tag des Heils beschrieben wird, richtet sich der Text an das nachexilische Israel. Dem Volk wird mit der Aussicht auf den Gottestag Hoffnung gegeben, weil Gott dann seine Beziehung zu ihm erneuern und es zu Stärke und Ehre vor den anderen Völkern bringen wird (Jes 49,7-26; Mi 4). Auffällig bei dieser Darstellung ist der Kontrast zu den Gerichtsmotiven. Während das Gericht Verwüstung und Finsternis bringt, besteht Israels Heil in fruchtbarem Land und Licht (Wendebourg 2003:69f).

Dort, wo parallel zum Gericht ein Heilshandeln Gottes am Jom-Jhwh beschrieben wird, stellt sie die Frage nach dessen Verhältnis zum Gerichtsgeschehen. Zwei Aspekte lassen sich erkennen. Erstens besteht das Heil in einem „positiven Zustand“, der durch das Gericht hervorgebracht wird und somit nach dem Gericht eintritt (Ez 38f; Sach 14). Und zweitens besteht das Heil in der Verschonung *vor* dem angekündigten Gericht (Mal 3,5-12). Beide Aspekte lassen sich für Israel ebenfalls in der Zionstradition erkennen: Zion ist der Wohnsitz Gottes und ist als solcher sowohl Ort der Begegnung Gottes und Ort des göttlichen Gerichts gegen die Völker. Wo diese Tradition im Hinblick auf den Jom Jhwh formuliert wird, steht die Endgültigkeit dieses Tages im Vordergrund. Israel kommt abschließend zum Heil, weil Gott seinen Herrschaftsanspruch endgültig durchsetzen und dauerhaft gegenwärtig sein wird (Wendebourg 2003:71f).

Dort, wo die Texte neben dem Gericht am Jom-Jhwh eine Aussicht auf Rettung vor dem Gericht erkennen lassen, geschieht das häufig durch einen Aufruf, der die Bedingungen formuliert, unter denen die Hörer die beschriebene Rettung (eventuell) erfahren können (Jo 2,12-17; 3,5; Am 5,4; Zeph 2,1-3). Dabei bleibt die letztendliche Ursache für die Rettung das Erbarmen Gottes (Jo 2,13b). Er ist der souveräne Herrscher, der Barmherzigkeit erweist. Das Handeln des Menschen allein kann also keine Rettung rechtfertigen, wenngleich die genannten Bedingungen ausdrücken, wie in der gegenwärtigen Situation dem Herrschaftsanspruch Gottes entsprochen werden kann (Wendebourg 2003:75f).

2.4.1.3 Fazit

Insgesamt zeigt sich, dass die Durchsetzung der Herrschaft Gottes am Jom-Jhwh das primäre Motiv des göttlichen Eingreifens ist. Weitere Aspekte wie die Aussicht auf Heil trotz Gerichtsankündigung, die Lokalität und Universalität des Tages und die Beschreibung der Adressaten finden je nach geschichtlicher Situation unterschiedliche Betonungen, wobei im Verlauf des Alten Testament die Universalität und Endgültigkeit des Gottesages stärkere Betonung findet.

2.4.2 *Neues Testament*

2.4.2.1 *Synoptische Evangelien*

In den synoptischen Evangelien wird nicht explizit die Wendung „Tag des Herrn“ benutzt. Es finden sich aber zahlreiche Jesusworte, die auf einen eschatologischen Tag verweisen.¹⁵ Das Gesamtbild, das Jesus dadurch von diesem universalen und endgültigen Tag zeichnet, lässt sich wie folgt beschreiben.

Der Tag wird, entsprechend der alttestamentlichen Tradition, primär als Tag des Unheils angekündigt, wenngleich die Möglichkeit zur Rettung, meist verbunden mit Paränese, in Aussicht gestellt wird (Wendebourg 2003:273f). Dabei ist markant, dass der Ausgang des Tages (Verderben oder Heil) mehr Beachtung findet, als, wie im Alten Testament häufig beschrieben, die Tatsache, dass Gott an diesem Tag seine Herrschaft aufrichten wird (so z.B. in Lk 17,22-37). Jesus verbindet aber auch beide Aspekte in Matthäus 7,21-23, indem er festhält, dass das Heil am Tag des Herrn der Eingang in das Reich Gottes ist.

Besonders zu beachten sind die christologischen Bezüge des Herrentags in den synoptischen Evangelien. Jesus verbindet seine Wiederkunft mit dem Herrentag, indem er vom eschatologischen Geschehen als „Tag (bzw. Tage) des Menschensohns“ (Lk 17,22.24f) spricht, an dem er kommt (Mt 24,42) bzw. offenbart wird (Lk 17,30). Die Verurteilung im Gericht erfährt eine christologische Konkretisierung, indem als Verurteilungsgrund die *in Christus ausgedrückte und begonnene* Gottesherrschaft (implizit) angeführt wird (Mt 10,15; 11,22-24; 12,36). Am Tag selbst nimmt Jesus eine richtende Funktion ein (Mt 7,21-23; Lk 34,36) und wird danach mit seinen Jüngern Gemeinschaft haben (Mt 26,29).¹⁶ Der Aspekt der Christusgemeinschaft nach seiner Wiederkunft lässt sich auch im Gleichnis der zehn Jungfrauen erkennen (Mt 25,10). Jesus bleibt in Bezug auf den eschatologischen Tag aber auch in Abhängigkeit von Gott, dem Vater. Denn nur der Vater weiß um den Tag seines Kommens (Mt 24,36) und die Verurteilung im Gericht geschieht aufgrund der in Christus ausgedrückten und begonnenen *Gottesherrschaft*. Dort, wo Jesus anstelle von Städten oder den Pharisäern seine Nachfolger über den kommenden Tag unterweist, sind seine Worte mahnend bis hin zu drohend. Als Gemeinschaft derjenigen, die sich dem in Christus angebrochenen Reich Gottes mit Glauben zugewandt haben, erwarten sie die künftige Vollendung der Gottesherrschaft. Jesus ermahnt sie, entsprechend dieser

¹⁵ Jesus spricht von „jenem Tag“ (Mt 7,21; 26,29 par; Lk 21,34), vom „Tag des Menschensohnes“ (Lk 17,22-30) und vom „Tag des Gerichts“ (Mt 10,15 par; 11,22f; 12,36).

¹⁶ Dass Jesus mit „jenem Tag“ in Matthäus 26,29 auf den Herrentag verweist, ergibt sich aus der Parallelstelle Lukas 22,18 und 1.Korinther 11,23-26. Wenn Jesus kommt, kommt das Reich Gottes und das beinhaltet das erneute Weintrinken von Jesus (mit seinen Jüngern).

Erwartung zu leben und sich nicht der Ungerechtigkeit (Mt 24,42-51) bzw. Weltlichkeit (Lk 21,34-36) zuzuwenden. Versäumen sie das zu tun, droht ihnen nämlich das Gericht am Gottes-tag, welches, aufgrund fehlender Wachsamkeit, überraschend über sie hereinbrechen wird. Im Zuge dieser Warnung bedient sich Jesus auch der Dieb-Metapher (Mt 24,42-44; Lk 12,39-40). Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Tag des Herrn in den synoptischen Evangelien durch Jesus eine Konkretisierung auf Jesus erfährt und dabei die alttestamentliche Betonung auf Drohung und Mahnung beibehält. Jesus mahnt zu einem Leben entsprechend der durch ihn angebrochenen Gottesherrschaft im Hinblick auf den Herrentag. Denn ist das nicht vorhanden, wird der Tag plötzliches Unheil bringen.

2.4.2.2 Paulus

Paulus Äußerungen zum Tag des Herrn sind ebenfalls eschatologisch ausgerichtet (Haag 2000:1229). Dabei steht, im Unterschied zum alttestamentlichen und synoptischen Befund, der Heilsaspekt im Vordergrund, was sicherlich im Adressatenkreis seiner Briefe begründet ist (Baumgarten 1975:64).

Abgesehen von Römer 2,16 zielen Paulus Aussagen auf die „Bewährung der christlichen Existenz“ (Wendebourg 2003:207). Er adressiert die Gemeinde und richtet den Blick auf das in Christus begonnene Heil, das am Tag des Herrn seine Vollendung findet (1Kor 1,8; Eph 4,30; Phil 1,6). Daraus leitet er Zuspruch und konkrete Ermahnungen für die christliche Gemeinschaft ab. Weil der Tag des Herrn Rettung, Lohn und Ruhm bringt, soll sie sich jetzt durch Gott im Glauben bewähren (Rö 13,11-14; 1Kor 1,8; 3,13; Eph 4,30; Phil 1,10). Das umso mehr, als dass der Tag des Herrn unausweichlich ist und für Ungläubige (plötzliches) Verderben bedeutet (1Thess 5,1-3; 1Kor 5,5). In Römer 2,16 spricht Paulus explizit ein Gerichtswort gegen diejenigen aus, die sich gegen Gottes Herrschaft aufgelehnt haben.

Ähnlich wie Jesus setzt Paulus das Eintreten des Herrentags mit der Wiederkunft Christi gleich, denn er nennt den Tag mehrfach „Tag Christi“ (o.ä.; 1Kor 1,8; 2Kor 1,14; Phil 1,6.10; 2,16). Das bedeutet aber nicht, dass er beim Reden von diesem Tag primär die Parusie betont. Der „Leitgedanke“ bleibt das Gericht bzw. das Heil (Schnelle 2007:65). Inwieweit Paulus durch die Rede vom „Tag Christi“ auch theozentrische Aspekte des Herrentags auf Christus überträgt, lässt sich nur schwer beurteilen (Wendebourg 2003:214). Da Paulus bei den entsprechenden Textstellen aber von Reinheit (1Kor 1,8; Phil 1,6.10), Ruhm und Lohn (2Kor 1,14; Phil 2,16) an jenem Tag spricht, kann angenommen werden, dass Paulus mit dem Ausdruck „Tag Christi“ Jesus auch eine beurteilende (bzw. richtende) Funktion am Herrentag zuspricht, insbesondere auch deshalb, weil er Jesus als Richter sowohl in 2.Timotheus 4,8 als auch in seiner Rede auf

dem Areopag (Apg 17,31) explizit nennt.¹⁷ Insgesamt bleibt für Paulus aber das Geschehen am Herrentag primär Gottes Motivation (1Kor 1,9; 2Kor 6,1f; 1Thess 5,9) und, zumindest für die Ungläubigen, Gottes Handeln (Rö 2,2-5).

2.4.2.3 *Fazit*

Der Tag des Herrn wird in den synoptischen Evangelien und durch Paulus auf das Handeln Gottes in Christus bezogen bzw. daraus abgeleitet. Diese Präzisierung durch das Hinzufügen christologischer Aspekte am eschatologischen Gottestag ist die wichtigste Entwicklung, den die biblische Beschreibung des Herrentags vom Alten Testament bis zu Paulus erlebt:

Das göttliche Gericht trifft diejenigen, die ihr Leben nicht auf das Heilshandeln Gottes in Christus ausgerichtet haben. Auf diese Weise lehnen sie nämlich die neu angebrochene Realität der Gottesherrschaft ab. Für die Gemeinde ist aber, was Paulus besonders betont, der Tag des Herrn ein Tag des Heils. Wenn Christus wiederkommt, wird sich ihre Rettung vollenden und sie werden Lohn für ihren bis dahin erwiesenen Glaubensgehorsam gegenüber Christus, und damit gegenüber Gott, erhalten. Versäumt der Gläubige jedoch diese „Bewährung der christlichen Existenz“ (Wendebourg 2003:207) ist die Gewissheit des Gerichtstages ihm Drohung und Mahnung zur Umkehr.

¹⁷ Wendebourg (2007:213) ist an dieser Stelle zurückhaltender und hält fest: „[e]s [ist] [...] bemerkenswert, daß die paulinischen Belege nur ein geringes Interesse an Christi Richteramt zeigen.“ Es ist vermutlich dem Umstand geschuldet, dass sie (an dieser Stelle) Apostelgeschichte 17,31 und 2.Timotheus 4,8 nicht berücksichtigt.

3 Auslegung von 1.Thessalonicher 5,1-11

3.1 Briefkontext

Im 1Thess lassen sich zwei große Sinneinheiten erkennen, die Paulus ausführt. Nach einem kurzen Briefeingang (1Thess 1,1) beschreibt Paulus, wie es der Gemeinde und ihm von der Zeit seines ersten Kommens bis jetzt ergangen ist (1Thess 1,2-3,13). Dabei lobt er die Gemeinde für ihren vorbildlichen Glauben, dankt Gott für sie und teilt ihr seine Hingabe und Sehnsucht nach ihr mit. Er schließt den Abschnitt, indem er für die Vollendung ihres Glaubens durch Gott und sein Mitwirken betet (1Thess 3,9-13), sicherlich, um seine anschließenden Worte vorzubereiten. Es folgt nämlich die zweite Sinneinheit: das Teilen von konkreten Anliegen, mit denen er die Gemeinde ermahnen und ermutigen will (1Thess 4,1-5,22). Die Anliegen können in vier Abschnitte unterteilt werden. Zunächst gibt Paulus vier Mahnungen für ein gottgefälliges Leben (Carson und Moo 2020:646). Anschließend, im zweiten Abschnitt, ermutigt er die Gemeinde, indem er ihnen darlegt, was mit ihren toten Geschwistern geschehen wird (1Thess 4,13-18). Sie werden bei der Wiederkunft Christi auferstehen und zusammen mit den Lebenden „entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft“, wo sie in ewiger Gemeinschaft mit Jesus sein werden (1Thess 4,17). Der dritte Abschnitt bildet die auszulegende Textstelle. In ihr legt Paulus dar, wie die Gläubigen im Hinblick auf den Tag des Herrn leben sollen. Eine rasche Reihe kurzer Anweisungen bildet den vierten Abschnitt, dessen Ende, wie bei der ersten großen Sinneinheit (1Thess 1,2-3,13), ebenfalls eine kurze Fürbitte für die Thessalonicher ist (1Thess 5,12-24). Anschließend beendet Paulus den Brief mit einer Bitte um Gebet, Grüßen und Segen (1Thess 5,25-28).

Die auszulegende Textstelle ist somit Teil einer umfassenderen Unterweisung der Gemeinde, die sowohl Ermutigung als auch Ermahnung enthält. Dabei steht die Textstelle zwischen einer eschatologischen Erklärung und praktischen ethischen Anweisungen. Sie kann sogar als Bindeglied verstanden werden, wenn man berücksichtigt, dass die auszulegende Textstelle sowohl auf das Geschehen am Herrentag eingeht (eschatologische Erklärung) als auch, daraus folgend, zu Wachsamkeit und Nüchternheit mahnt (ethische Anweisung).¹⁸ Dankbarkeit und liebevolle Hinwendung bilden die Grundlage für seinen derartigen Einsatz für die Gemeinde.

¹⁸ Fee (2009:184) hält im Hinblick auf die Verse 9-11 fest: „[I]t should be noted that the concluding affirmations (vv.9-10) and exhortations (v. 11) appear also to serve as kind of 'lead in' to the series of exhortations with which the letter concludes (5:12-24).”

3.2 Textbasis

Die Textbasis für die Auslegung von 1.Thessalonicher 5,1-11 entspricht, bis auf eine Abweichung, der Übersetzung der Elberfelder Studienbibel (2021). Sie lautet:

1 Was aber die Zeiten und Zeitpunkte betrifft, Brüder, so habt ihr nicht nötig, dass euch geschrieben wird. 2 Denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. 3 Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit!, dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, wie die Geburtswehen über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen. 4 *Ihr* aber, Brüder, seid nicht in Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreift, 5 denn ihr alle seid Söhne des Lichtes und Söhne des Tages; wir gehören nicht der Nacht und nicht der Finsternis. 6 Also lasst uns nun nicht schlafen wie die Übrigen, sondern wachen und nüchtern sein! 7 Denn die da schlafen, schlafen bei Nacht und die da betrunken sind, sind bei Nacht betrunken. 8 Wir aber, die dem Tag gehören, wollen nüchtern sein, bekleidet mit dem Brustpanzer des Glaubens und der Liebe und als Helm mit der Hoffnung des Heils. 9 Denn Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt, sondern zum Erlangen des Heils durch unseren Herrn Jesus Christus, 10 der für uns gestorben ist, damit wir, ob wir wachen oder schlafen, zusammen mit ihm leben. 11 Deshalb tröstet einander und erbaut einer den anderen, wie ihr auch tut!

Im Unterschied zur Elberfelder Übersetzung übersetzt die gewählte Textbasis in Vers 11 παρακαλεῖτε παρακαλεῖτε mit „tröstet einander“ statt „ermahnt einander“. Sie folgt damit der Neuen Genfer Übersetzung (2015) und dem Verständnis von Röcker (2021:283), der 1.Thessalonicher 4,18 aufgegriffen sieht. Ein „ermahnende[r] Ton“ ist bei der Paraklese dadurch aber nicht ausgeschlossen (Haufe 1999:98).

3.3 Vers-für-Vers-Auslegung

I. Erinnerung an das Geschehen vor und am Tag des Herrn (V.1-3)

A. Einführende Erklärung (V.1)

Ähnlich wie zuvor (1Thess 4,9.13) führt Paulus mit περὶ ein neues Thema ein (Haufe 1999:91). Er kommt auf „die Zeiten und Zeitpunkte“ zu sprechen und hält unmittelbar fest, dass seine Leser es nicht nötig haben, darüber unterrichtet zu werden.

Mit „Zeiten und Zeitpunkte“ greift Paulus einen gängigen Ausdruck aus der „eschatologisch-apokalyptischen Terminologie des Judentums“ auf (Holtz 1986:211). Dieser bezeichnet als Hendiadyoin „die Fristen und Abläufe der Ereignisse vor dem Ende“ (Delling 1997 in Holtz 1986:212). Dahinter stand die jüdische Vorstellung, dass „am Ende“ der Tag des Herrn kommt, wo Gott final in die Geschichte eingreifen wird, um seine Herrschaft endgültig aufzurichten, wie er es in zahlreichen Prophetien versprochen hat (Fee 2009:186).¹⁹ „Zeiten und Zeitpunkte“ ist also ein Ausdruck für die Abfolge des endzeitlichen Geschehens, das dem Tag des Herrn, und für Paulus auch der Parusie, vorausgeht.

¹⁹ Siehe 2.4.1.

Das Eigentümliche an Paulus einführender Erklärung ist, dass er sich der Paralipse bedient. Er geht im Anschluss auf „die Zeiten und Fristen“ ein, obwohl er festhält, dass dafür kein Bedarf besteht. Der naheliegende Grund für dieses Stilmittel scheint zunächst zu sein, dass für Paulus die fehlende Notwendigkeit (und das genaue Wissen aus Vers 2) bei den Thessalonicher nicht wirklich gegeben ist. Paulus nennt sie demnach bloß, um seine anschließenden Erklärungen in väterlicher Manier vorzubereiten. So gibt er den Thessalonichern zu verstehen, dass das, was er nun ausführt *eigentlich* bekannt sein sollte.²⁰ Dem ist entgegenzuhalten, dass sich Paulus an anderen Stellen nicht scheut, fehlenden Glauben (1Thess 3,10), mangelhaften Wandel (1Thess 4,10a-12) und Unkenntnis (1Thess 4,13) bei den Thessalonichern zu benennen. Außerdem macht er in 1.Thessalonicher 4,9 die gleichartige Feststellung, dass keine Notwendigkeit für Unterweisung in der Bruderliebe besteht, und diese ist offensichtlich ernst gemeint. Paulus Äußerung über die Nicht-Notwendigkeit muss damit wohl als authentisch angesehen werden. Er schreibt sie vermutlich, um ähnlich wie in 1.Thessalonicher 4,9-12 seiner anschließenden Mahnung ein Lob voranzustellen.

Wenn aber tatsächlich eine Nicht-Notwendigkeit zum Erklären besteht, bleibt die Frage, warum Paulus es im Anschluss trotzdem tut. Der weitere Verlauf der Textstelle macht deutlich, dass Paulus primäres Anliegen die Mahnung zur Wachsamkeit und Nüchternheit ist. Da er sie, wie später gezeigt wird, aus seinen Erklärungen zum Tag des Herrn ableitet, scheint die Motivation für seine Erklärungen die inhaltliche und sprachliche Vorbereitung der Mahnung zu sein.

Insgesamt kommt die Betrachtung also zu dem Ergebnis, dass sich die Spannung zwischen der angesprochenen Nicht-Notwendigkeit von Erklärungen und den folgenden Erklärungen am besten damit erklären lässt, dass Paulus beides tut, um seine anschließende Mahnung vorzubereiten. Mit dem Nennen der Nicht-Notwendigkeit stellt er ihr ein Lob voran. Mit den folgenden Erklärungen gibt er ihr einen inhaltlichen und sprachlichen Bezugspunkt zu dem, was den Thessalonichern bereits über die Zukunft bekannt ist.

B. Plötzliches Verderben (V.2-3)

Anschließend wiederholt Paulus, was den Thessalonichern bereits bekannt ist. Da sie sogar *genau* (ἀκριβῶς) darüber Bescheid wissen, liegt es nahe davon auszugehen, dass er sie darüber im Zuge seiner Missionstätigkeit vor Ort unterrichtet hat (Röcker 2021:267). Er spricht über „die Zeiten und Fristen“, indem er die Art und Weise darlegt, wie der Tag des Herrn kommt.

²⁰ So Fee (2009:186), für den die Nennung der Nicht-Notwendigkeit ausdrückt, dass die Thessalonicher die entsprechenden Informationen bereits bekommen haben. Zum Ausdruck „ihr selbst wisst genau“ in Vers 2 hält er fest: „[A] clause, that has all the earmarks of parental language, where a parent, not for the first time, is about to tell the child something they should [Hervorhebung im Original] know very well but in any case need to be reminded“ (:186).

Da Paulus sowohl zuvor mehrfach (1Thess 2,19; 3,13; 4,15) als auch danach (5,23) auf den Endtag verweist, indem er von der Wiederkunft Christi spricht, ist es bemerkenswert, dass er hier davon abweicht und stattdessen vom Tag des Herrn spricht. Röcker (2021:268) vermutet, dass er es deshalb tut, um den Gerichtsaspekt dieses Tages hervorzuheben, denn Paulus spricht später davon, dass an diesem Tag „zwischen Trunkenen und Nüchternen, Schlafenden und Wachenden usw. unterschieden werden wird“. Dem ist entgegenzuhalten, dass Paulus zwar diese Personengruppen unterscheidet, er aber, wie später gezeigt wird, das Ergehen am Gerichtstag nicht an den charakteristischen Tätigkeiten dieser Gruppen festmacht. Ohnehin geht es ihm in dem Abschnitt nicht um eine eschatologische Unterweisung (obgleich sie, wie Röcker treffend feststellt, erfolgt), sondern, wie die Exegese zeigen wird, um eine ethische Aufforderung. Die wohl entscheidende Beobachtung für die Frage, warum Paulus vom Tag des Herrn und nicht, wie zuvor, von der Parusie spricht, ist, dass seine ethische Aufforderung unter Zuhilfenahme zahlreicher Metaphern (schlafen, wachen, betrunken sein, nüchtern sein) erfolgt, die er auf die Erwartung des Endes als „Tag“ aufbaut (Kaye 1975:51). Die Metaphern, und somit auch seine Mahnungen, bekommen dadurch eine „eschatologische Verankerung“. Das wäre so nicht möglich gewesen, hätte Paulus von der Parusie anstelle des Herrentages gesprochen.

Die Art und Weise, wie der Tag des Herrn kommt, vergleicht Paulus mit dem Kommen eines Diebes bei Nacht. Die Dieb-Metapher für den Herrentag war „schon im allerfrühesten Christentum Gemeingut gewesen“ (Röcker 2021:268f), denn Paulus setzt sie bei den Thessalonichern als bekannt voraus und zahlreiche neutestamentliche Stellen greifen sie ebenfalls auf (Mt 24,43f; Lk 12,39f; 2Petr 3,10; Apk 3,3; 16,15). Die Frage, ob die jüdische Tradition bereits die Dieb-Metapher mit dem Tag des Herrn verband, wird mehrheitlich negativ beantwortet.²¹ In jedem Fall drückt das Bild aus, was im Judentum bereits anerkannt war: Das „Ende“ kommt nicht nur gewiss und Verderben bringend,²² sondern auch plötzlich und unberechenbar (Röcker 2021:269).

Höchstwahrscheinlich geht die Dieb-Metapher für den Endtag auf Jesus zurück (Holtz 1986:213). Dabei mahnte er auch zur Wachsamkeit. Paulus macht das an dieser Stelle aber (noch) nicht. Stattdessen beschreibt er das Verderben des Herrentages weiter. Er tut es, indem er das endzeitliche Geschehen für eine bestimmte Personengruppe ausführt. Diejenigen, die

²¹ So Luckensmeyer (2009:289), Haufe (1999:90), Fee (2009:188) und Holtz (1986:213). Anders Hoppe (2010:95), der auf Joel 2,1-9 verweist.

²² Siehe 2.4.1

wiederholt „Frieden und Sicherheit!“ skandieren, werden vom Verderben am Tag des Herrn plötzlich überrascht und gleichen damit einer Schwangeren, die von Wehen überwältigt wird. Worauf sich Paulus bei dieser Personengruppe, bzw. dem Slogan, konkret bezieht, wird unterschiedlich beantwortet. Zum einen kann er sich an die alttestamentlichen Falschpropheten anlehnen, die einen nur oberflächlichen Frieden verkündigten (Jer 6,14; Ez 13,10.16).²³ Weiter kann er sich auf den durch das Römische Reich aufgerichteten Frieden beziehen, der mit der Formel „pax et securitas“ propagiert wurde (Röcker 2021:270). Damit kämen als Personengruppe all diejenigen in Betracht, die diese Ideologie in Thessalonich verbreiteten.²⁴ Und drittens kann Paulus damit auch auf die epikureische Philosophie verweisen, in der die beiden Schlagworte äußerst prominent waren (:270). Angesichts dessen, dass in Thessalonich „die Versprechungen der *Pax Romana* in vielen Bereichen Wirklichkeit waren“, kann man davon ausgehen, dass mindestens ein Teil der Stadtbewohner der römischen Friedensideologie anhängen (Brocke 2001:182f). Die zweite Option erscheint damit äußerst plausibel. Damit wird aber nicht in Abrede gestellt, dass hier eine alttestamentliche Prägung von Paulus zum Vorschein kommen kann. Es ist gut möglich, dass er die alttestamentlichen Urteilsprüche über die Falschpropheten auf die gegenwärtige Situation angepasst hat.²⁵ Röcker (2021:270) entsprechend wird der epikureischen Philosophie „höchstens eine untergeordnete Rolle“ zugesprochen.

Da Paulus auf eine nähere Beschreibung des Subjekts verzichtet, darf die Personengruppe ohnehin nicht zu eng gefasst werden. Er beschreibt das Schicksal all derer, für die der gegenwärtige Frieden eine „sorglose Dauerhaftigkeit“ (Hoppe 2010:107) darstellt. Sie werden am endgültigen Gerichtstag, wo Gott „alles grundstürzend verändern wird“ (Röcker 2021:272), von „plötzlichem Verderben“ überrascht.

Dass Paulus das Eintreten des Herrentages kausal auf das Propagieren einer Scheinsicherheit zurückführt, scheint zunächst dessen Plötzlichkeit in Frage zu stellen: Wie kann der Tag des Herrn plötzlich (wie ein Dieb in der Nacht) kommen, wenn die Hingabe an einen Scheinfrieden dafür konstitutiv ist? (Haufe 1999:215). Dazu lässt sich folgendes anmerken: Paulus führt in Vers 3 seine vorangehende Dieb-Metapher aus. Dadurch wird deutlich, dass er die Plötzlichkeit des Herrentages nicht, wie zunächst Vers 2 vermuten lässt, pauschal postuliert. Er kommt „wie ein Dieb in der Nacht“ für diejenigen, die ihn nicht erwarten. Wer aber um sein Kommen weiß, dem ist das falsche Sicherheitsgefühl der Unwissenden ein sicheres Zeichen dafür, dass der Tag

²³ So Röcker (2021:270).

²⁴ So Brocke (2001:183).

²⁵ Vergleiche dazu auch Vers 8 wo er Jesaja 59,17 aufgreift und auf seine eingangs formulierte Trias „Glaube, Liebe, Hoffnung“ (1Thess 1,3) anpasst.

plötzlich über sie hereinbrechen wird (Holtz 1986:215f). Der gleiche Gedanke findet sich bei Jesus, als er von der Plötzlichkeit seines Kommens und den Zeichen, die dem vorausgehen, sprach (Mt 24,36-39; Lk 17,24-30).

Paulus vergleicht das Verderben am Herrentag mit dem Ergehen einer schwangeren Frau. Es kommt „wie die Geburtswehen über die Schwangere“, womit es, im Einklang mit dem Dieb-Bild, unberechenbar plötzlich ist. Der Vergleich drückt aber auch die Unentrinnbarkeit des Verderbens aus. So wie eine schwangere Frau nicht vor den Wehen fliehen kann, können diejenigen, die sich einer Scheinsicherheit hingegeben haben, nicht vor dem Verderben am Herrentag fliehen (Fee 2009:190). Da Paulus das Verderben mit dem Leiden einer einzelnen Person vergleicht, stellt sich zudem die Frage, ob er damit das endzeitliche Verderben auch als ein *individuelles* Erleben vorstellt.²⁶ Zwei Beobachtungen sprechen dagegen. Erstens fasst das Alte Testament das Gericht am Herrentag durchweg als Ergehen einer bestimmten Menschengruppe auf (Wendebourg 2003:72).²⁷ Und zweitens vergleicht Paulus die Propagandisten mit *einer* Schwangeren. Hätte er mit dem Vergleich das Leid der Einzelpersonen der Gruppe beschreiben wollen, so wäre ein Vergleich mit einer Vielzahl an Schwangeren angebracht gewesen.²⁸

Was Paulus zu den „Zeiten und Zeitpunkten“ in den ersten drei Versen aussagt, lässt sie somit wie folgt zusammenfassen: Das Eintreten des Herrentages ist plötzlich, unberechenbar und Verderben bringend und gleicht damit dem plötzlichen Auftauchen eines Diebes bei Nacht. Der Herrentag ist so für diejenigen, die einem irdischen Scheinfrieden anhängen. Denn sie sind blind dafür, dass sie eines Tages plötzliches und unentrinnbares Verderben erleben werden. Damit sagt Paulus den Thessalonichern aber nichts Neues.

II. Einordnung für die Brüder (V.4-5)

Nachdem Paulus seine Leser an das erinnert hat, was sie zu den „Zeiten und Zeitpunkten“ genau wissen, ordnet er es für sie ein. Er grenzt ihr Ergehen scharf (ὁμοίως δέ) von seinen vorherigen Aussagen ab und hält fest, dass der Herrentag sie *nicht* wie ein Dieb ergreifen wird. Welche Aspekte des Herrentages Paulus dadurch für die Gemeinde in Abrede stellt, und welche nicht, soll nun diskutiert werden.

Zunächst ist festzuhalten, dass der Tag des Herrn offensichtlich auch für die Gemeinde kommen wird. Da er sie aber nicht wie ein Dieb *ergreifen* wird, stellt er für sie kein unentrinnbares Verderben dar. Dass Paulus gerade das in Vers 4 betonen will, zeigt sich daran, dass er im

²⁶ So Fee (2009:189f), der festhält: „The ‚destruction‘ now is apparently envisioned as happening to the individual [...]“.

²⁷ Siehe auch 2.4.1.

²⁸ Dass das Verderben der Menschen am Herrentag kein persönliches Leiden ist, ist mit diesen Überlegungen freilich nicht ausgesagt. Es wird nur nicht an dieser Stelle von Paulus adressiert.

Unterschied zu Vers 2 nicht vom *Kommen* des Diebes spricht, sondern von seinem *Ergreifen*, also seinem verderblichen Handeln nach seinem Kommen.

Eine explizite Aussage über die Plötzlichkeit des Herrentages macht Paulus in Vers 4-5 nicht. Trotzdem ist anzunehmen, dass Paulus an dieser Stelle davon ausgeht, dass die Brüder mindestens die Möglichkeit haben, vom Eintreten des Herrentages nicht überrascht zu werden. Zum einen, weil er ihnen in Vers 3 bereits ein Anzeichen für die Nähe des Tages geteilt hat. Zum anderen, weil er in Vers 4 das dualistische Begriffspaar Tag-Nacht als Metapher aufgreift und festhält, dass die Brüder „nicht in Finsternis“ sind. Folglich gleicht für sie das Kommen des Herrentages höchstens dem Kommen eines Diebes bei *Tag*. Bei ausreichender Wachsamkeit und Nüchternheit (V.6-10) ist sein Kommen somit keine Überraschung (Haufe 1999:94).

Dass es den Brüdern am Tag des Herrn anders als in Vers 2-3 beschrieben ergehen wird, begründet Paulus im Sein der Gläubigen (Holtz 1986:219): Sie sind nicht in Finsternis, denn sie sind Söhne des Lichtes und Söhne des Tages. Wie bereits angemerkt, greift Paulus damit das vorangehende Tag-Nacht-Motiv auf. Er erweitert es sogar, indem er zusätzlich das aus der jüdischen (und hellenistischen) Welt geläufige Begriffspaar Licht-Finsternis einführt (Haufe 1999:90). Finsternis drückt dabei die gottferne Seite des Lebens aus, die von Unwissenheit und Verderben geprägt ist (Holtz 1986:219; Haufe 1999:93f). Sie ist Ort des Todes, der Verzweiflung und des Unglücks (Hi 10,21f; 17,13; Hoppe 2010:99) und „[versinnbildlicht] das Unheilsgeschehen am Jhwhtag“ (Am 5,20; Jo 2,2; Zeph 1,2; Wendebourg 2003:70). Anders das Licht. Es steht nach jüdischer Tradition „für die lebensfreundliche und Gott zugewandte Seite des Lebens“ (u.a. Ps 27,1; 112,4; Jes 2,5; Röcker 2021:275) und ist folglich auch eine Metapher für das Heil, das Gott schenkt (Jes 49,6-10, 60,19f), auch am Jom-Jhwh (Sach 14,7).

Dieser Bezug des Licht-Finsternis-Motivs zum Herrentag scheint der Grund zu sein, warum Paulus das Motiv hier einführt und dem Tag somit zunächst die Finsternis (und nicht etwa die Nacht) gegenüberstellt (Hoppe 210:100): Die Finsternis am Tag des Herrn wird euch nicht ergreifen, weil ihr nicht in Finsternis seid.

Die Thessalonicher sind kein Teil der Finsternis, weil alle (πάντες) eine „enge Zugehörigkeit“ zum Licht und zum Tag hat (Haufe 1999:94). Während der Ausdruck „Söhne des Lichtes“ in der Qumran-Literatur und im Neuen Testament (Lk 16,8; Joh 12,36; Eph 5,8) Verwendung findet, ist der Ausdruck „Söhne des Tages“ singulär und von Paulus wohl spontan gebildet (Haufe 1999:94; Holtz 1986:220f). Beide Ausdrücke drücken das gleiche aus, nämlich dass die Thessalonicher Teil der „Sphäre Gottes und seines Heils“ sind. Als „Söhne des Lichtes“ leben sie in der Zuwendung Gottes und als „Söhne des Tages“ leben sie in der Erwartung des

Herrentags als Heilstag (:221). Indem Paulus anschließend in Vers 5b diesen Gedanken „negativ wendet“ (:221) betont er das gegenüber den Thessalonichern mit Nachdruck.²⁹

Da davon auszugehen ist, dass die Thessalonicher um ihr endzeitliches Heil grundsätzlich Bescheid wissen, sind die Verse insgesamt als Bekräftigung zu verstehen. Paulus sagt ihnen (wieder) nichts Neues, hält es aber, wohl auch angesichts des zuvor geschilderten negativen Endzeitgeschehens, für wichtig, sie an ihr endzeitliches Heil zu erinnern.

Bei dieser erinnernden Einordnung erfolgt ein auffallender Subjektwechsel von Vers 5a zu Vers 5b. Paulus zählt sich ab Vers 5b selbst zu den Angesprochenen und behält diese Perspektive bis zum Ende von Vers 10 bei. Vermutlich tut er es, um damit die Thessalonicher empfänglicher für seine Mahnung zu machen. Sie geschieht dadurch nämlich nicht nur von Paulus an sie, sondern auch an Paulus selbst und sein Missionsteam (Haufe 1999:94).

III. Mahnung zu Wachsamkeit und Nüchternheit (V.6-10)

A. Leben im Kontrast zu den „Übrigen“ (V.6-7)

1. Aufruf (V.6)

Paulus beginnt seine Mahnung mit einem Aufruf. Als Folge des bisher Gesagten (ἄρα) ruft er die Brüder (und sich) auf, zu wachen und nüchtern zu sein, anstatt zu schlafen wie die Übrigen. Dadurch greift er das Bild, das er vom Tag des Herrn und dem Sein der Gläubigen gezeichnet hat, auf und fügt ihm „Handlungen und Verhaltensweisen“ zu (Röcker 2021:276). Das Motiv Tag/Licht wird dabei mit „wachen und nüchtern sein“ ergänzt und das Motiv Nacht/Finsternis mit „schlafen“.

Da sich Paulus weiterhin der Bildsprache bedient, stellt sich die Frage, was er unter den eingeführten Verben konkret versteht. Er hält fest, dass „die Übrigen“ schlafen. Unter den Übrigen sind aufgrund der engen Verbindung zu Vers 5 allem Anschein nach diejenigen zu verstehen, die „der Nacht und der Finsternis“ gehören, also nicht der Gemeinde zugehörig sind (Holtz 1986:94). Im Hinblick auf Vers 4 zählt Paulus zu dieser Gruppe mit Sicherheit die Menschen, die sich einem irdischen Scheinfrieden hingegeben haben. Folglich meint Paulus mit „schlafen“ wohl „die falsche Sicherheit der Nichtchristen“ (Haufe 1999:94). Sie wissen nichts vom kommenden Herrentag und sind daher darauf unvorbereitet, wie ein schlafender Hausherr auf einen Dieb oder, nach Jesus, wie ein schlafender Knecht auf die Rückkehr seines Hausherrn (Mk 13,33-37). Die Brüder sollen also „nicht nur im Hinblick auf die Hoffnung stiftende Zukunft

²⁹ Manche Ausleger sehen hinter den unterschiedlichen Bezeichnungen der Zugehörigkeit – die Zugehörigkeit zum Tag/Licht wird mit Sohnschaft ausgedrückt, während die Zugehörigkeit zur Nacht/Finsternis als Eigentumsverhältnis beschrieben wird – einen substantiellen Unterschied in der Art der Zugehörigkeit dargestellt (so Röcker 2021:276 und Holtz 1986:222). Da Paulus sich später aber nicht scheut, die Gemeinde ebenfalls als zum Tag *gehörend* zu bezeichnen, ist eine solche Folgerung nicht haltbar.

(4,13), sondern auch im Blick auf die von der Zukunft bestimmte Haltung in der Gegenwart [...] von den übrigen Menschen geschieden [...] sein“ (Holtz 1986:223).

Diese Haltung beschreibt Paulus mit den Verben „wachen und nüchtern sein“. Da er dieses Tun als Gegenteil zum Schlafen der Übrigen auffasst, beschreibt er damit ein Leben, dass sich nicht irdischen Scheinsicherheiten hingeeben hat, sondern wachsam dem kommenden Herrentag entgegensieht und auf sein Kommen vorbereitet ist. Nüchternheit kann dabei als „die klare Einsicht in die Gegebenheiten und Notwendigkeiten der Situation vor dem Ende“ (Holtz 1986:224) aufgefasst werden. So wie Wachsamkeit erst durch Nüchternheit möglich ist, braucht es diese klare Einsicht, in Abgrenzung zu den „Übrigen“, um sich dementsprechend für den Herrentag bereit zu halten. Was dem entgegensteht, ist ein sich Betäuben in irdischen Sicherheiten und, nach Jesus, in Ausschweifungen und Sorgen (Lk 21,34).

2. Begründung (V.7)

Im anschließenden Vers begründet Paulus, warum es für die Brüder geboten ist, wachsam und nüchtern zu sein, anstatt zu schlafen. Was Paulus „Also“ zusammen mit seiner fortgesetzten Metaphernverwendung in Vers 6 bereits vermuten lässt, wird jetzt explizit formuliert: Die Brüder sollen sich so verhalten, weil es ihrem Sein entspricht (Kaye 1975:51). Sie sind „Tag-Menschen“ und sollen folglich nicht schlafen und betrunken sein, weil das die nächtlichen Tätigkeiten der Übrigen, der „Nacht-Menschen“, sind. Das „Kontrastbild“ der Übrigen, das Paulus für die Gemeinde bereits mehrfach im Brief benutzte (1 Thess 4,5.12f) und in der Textstelle seit Vers 3 zeichnete, wird also an dieser Stelle durch ethische Aufforderungen „angereichert“ (Röcker 2021:278).

Dass Schlafen normalerweise eine Tätigkeit bei Nacht ist, ist angesichts des fehlenden Tageslichts offensichtlich. Warum für Paulus aber auch Trunkenheit normalerweise eine Tätigkeit bei Nacht ist, scheint zunächst eigentümlich, denn Wein gibt es schließlich auch am Tag. Eine plausible Erklärung für diese Eigenart bietet der Blick auf den prominenten Dionysus-Kult der Thessalonicher.³⁰ Er war geprägt von ausgelassenen „nächtlichen Zusammenkünfte[n]“, die Verkleidungen, Tanzen, Essen und viel Wein beinhalteten, wobei der Alkoholrausch als Manifestation der Kraft des Dionysus angesehen wurde (Brocke 2001:128). Sehr wahrscheinlich spielt Paulus mit seinem Nüchternheit/Trunkenheit-Motiv auf diese Praxis der heidnischen Nachbarn der Gemeinde an und versteht deshalb auch Trunkenheit als vornehmlich nächtliche Tätigkeit (:129). Das kann auch erklären, warum er im Folgenden das Bild der Wachsamkeit verlässt und nur das Motiv der Nüchternheit fortsetzt. Während gegenwärtige Scheinsicherheit

³⁰ Siehe 2.2.2.

zur Wachsamkeit mahnt, steht für Paulus jetzt die Ausschweifung des sozialen Umfelds im Vordergrund, die zu Nüchternheit mahnt.

B. Präzisierung der Nüchternheit (V.8)

Paulus setzt seine Mahnung fort, indem er die Brüder (und sich) erneut von den Übrigen abgrenzt (ἡμεῖς δὲ). Dabei wendet er positiv, was er zuvor negativ ausgedrückt hatte (Röcker 2021:279). Zuvor sollten die Christen nicht schlafen, sondern wachsam und nüchtern sein, weil Schlaf und Trunkenheit das Verhalten der „Nacht-Menschen“ ist, jetzt mahnt Paulus zur Nüchternheit, weil die Christen „Tag-Menschen“ sind. Die Aussage bleibt die Gleiche: Das Sein prägt das Tun (Holtz 1986:225).

Während bisher eine Konkretisierung der Mahnung lediglich durch eine Auslegung der eschatologischen Metaphern möglich war, präzisiert Paulus im Vers die Nüchternheit, indem er sie mit den zu Beginn des Briefes genannten (1Thess 1,3) „wesentlichen Elementen christlicher Existenz“ (Röcker 2021:280) Glauben, Liebe und Heilshoffnung in Beziehung setzt. Dabei bedient er sich weiter der Bildsprache und identifiziert sie als Kleidungsstücke eines Soldaten. Vermutlich greift Paulus dabei bewusst das Bild der Waffenrüstung Gottes aus Jesaja 59,17 auf, wenngleich er es stark modifiziert (Haufe 1999:96). Der Brustpanzer ist ein Brustpanzer „des Glaubens und der Liebe“, statt dass er Gerechtigkeit symbolisiert. Und den „Helm der Rettung“ entwickelt Paulus zu einem „Helm mit der Hoffnung des Heils“. Es scheint unangemessen, nach einem tieferen Sinn der einzelnen Rüstungsteile für die Auslegung zu fragen, denn „[d]as Bild als ganzes trägt die Aussage, nicht seine einzelnen Teile“ (Holtz 1986:227). In welchem Verhältnis die Waffen zur Nüchternheit stehen, hängt von der „Partizipalwendung ἐνδυσάμενοι (Aor.)“ ab (Haufe 1999:95). Haufe (:95f) erklärt: „[Sie] kann sich auf den eingetretenen Grund für das gebotene Nüchtern-sein beziehen, kann aber ebenso und wahrscheinlicher wie νήφωμεν kohortativ gemeint sein und dieses interpretierend weiterführend. Sachlich gehört beides eng zusammen.“ Ob das Bekleidet-sein bereits eingetreten ist und dem Nüchtern-sein dienen soll oder, ob das Nüchtern-sein seine Konkretion im „Bekleiden“ mit Glauben, Liebe und Heilshoffnung findet, kann also nur vermutet werden und ist in seiner Aussage ohnehin nah beieinander. Im Hinblick auf die Parallele zu Römer 13,12-14 schließt sich die Auslegung Haufes Vermutung an, dass Zweiteres wohl der Fall ist.³¹ Paulus lobt somit die Gläubigen in 1.Thessalonicher 1,3, wie sie bereits Nüchternheit leben, indem sie Glauben, Liebe und Heilshoffnung festhalten und kultivieren. Dadurch „verteidigen“ sie sich gegen die

³¹ Anders Röcker (2021:279).

Versuchungen des Versuchers (1Thess 3,5) und leben entsprechend ihrer eschatologischen Identität als „Söhne des Tages“ in Erwartung ihrer Rettung.

C. Begründung in der Heilsbestimmung Gottes (V.9-10)

1. Das Heil als Ziel der Bestimmung (V.9a)

Nach der Präzisierung der Nüchternheit begründet (ὄτι) Paulus seinen Aufruf in der Heilsbestimmung Gottes. Dadurch erfährt seine Präzisierung eine Betonung auf die angesprochene Heilshoffnung der Gläubigen (Fee 2009:196), was angesichts der eschatologischen Ausrichtung des gesamten Abschnitts verständlich ist. Sie erfährt zudem auch eine „theologische Begründung“ (Röcker 2021:280) im Willen Gottes. Nüchternheit und Heilshoffnung sind angebracht, weil ihr Heil ein göttlicher Entschluss ist.

Indem Paulus, wie bereits in Vers 6, zunächst negativ wendet, was er anschließend positiv formuliert, verstärkt Paulus den Kontrast zwischen dem kommenden Zorn Gottes (1Thess 1,10) und der göttlichen Bestimmung zum Erlangen des Heils. Er drückt dadurch „das ganze Gewicht des göttlichen Heilsratschlusses“ aus (Haufe 1999:97). Die Gläubigen sind nicht zum Zorn, d.h. zum Verderben im Endgericht am Tag des Herrn, bestimmt, sondern zum endgültigen Heil.

Die Annahme, dass Paulus bei der negativen Wendung auch eine Bestimmung zum Zorn für andere ausdrückt, scheint unangemessen (Holtz 1986:228). Er spricht nämlich, im Unterschied zu Vers 6, explizit nicht von den „Übrigen“.

Ob er mit der negativen Wendung zudem impliziert, dass eine Verwirklichung des göttlichen Heilsentschlusses durch fehlende Nüchternheit der Gläubigen verwirkt werden kann, wird unterschiedlich beantwortet. Während Haufe (1999:98), Kaye (1975:51) und wohl auch Böttrich (2006:53) sich dagegen aussprechen, kommt Holtz (:229) zu dem Urteil, dass „[a]lle Paränese [...] zutiefst sinnlos [wäre], wenn der Mensch nicht die verderbliche Möglichkeit hätte, die Bestimmung, die Gott ihm gesetzt hat, verwerfen zu können.“³² Die Auslegung schließt sich dem Urteil von Holtz an, denn gerade in 1.Thessalonicher 3,5 (und 1Kor 15,2) betont Paulus die reale Möglichkeit, dass die Gläubigen angesichts von Bedrängnissen und Versuchungen den Glauben verlassen können und sie dadurch wieder den „Übrigen“ gleich würden. Das macht ihr Leben nicht, wie es Böttrich (2006:53) postuliert, zu einem „*parcour* [Hervorhebung im Original], den sie erst fehlerfrei bewältigen müssten, um sich dann auf der Zielgerade zu qualifizieren“. Es macht es aber zu einem „Kampf“, in dem es gilt, wachsam und nüchtern an der Heilsbestimmung Gottes durch Glauben, Liebe und Heilshoffnung bis zum Ende festzuhalten, um sie dort in Gänze zu erlangen.

³² Bei Fee (2009), Röcker (2021) und Lukensmeyer (2009) finden sich keine expliziten Aussagen zu dieser Fragestellung.

2. Die christologische Grundlage des Heils (V.9b-10a)

Nach der Betonung der Heilsbestimmung Gottes gibt Paulus dem Heil eine christologische Verankerung. Es erfolgt „durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist“. Somit „[ist] [d]as bereits erfolgte Kreuzesgeschehen [...] Bürge für den erst noch kommenden Heilsgewinn“ (Röcker 2021:282). Während Paulus diesen Gedanken in späteren Briefen stärker ausführt (Rö 4,25; 5,1.8-11; 1Kor 15,3), ist er hier auffällig kurzgefasst, wohl, weil er das Wissen darum als in der Gemeinde gegeben ansieht (Holtz 1986:230). Folglich lässt sich auch nur schwer bestimmen, ob Paulus mit dem Ausdruck „für uns“ an dieser Stelle ein Sterben zum Wohl der Gläubigen, ein Sterben anstelle der Gläubigen oder beides ausdrücken möchte.

3. Die Lebensgemeinschaft mit Jesus als Ziel der Bestimmung (V.10b)

Paulus schließt den Gedanken, indem er ausdrückt, worin das Heil besteht (Haufe 1999:98). Der chiasmische Aufbau von Vers 9-10 macht das deutlich. Das Heil findet am Ende seine Verwirklichung, indem die Gläubigen auf Grundlage des Kreuzesgeschehen Christi „zusammen mit ihm leben“. Damit konkretisiert Paulus, wie bereits im vorherigen Abschnitt (1Thess 4,17), den alttestamentlichen Heilsaspekt der bleibenden Gottesgemeinschaft durch den Herrentag auf Christus.

Das Erlangen dieses Heils ist ausdrücklich unabhängig davon, ob die Gläubigen „wachen oder schlafen“. Die Frage, was Paulus hier unter „wachen oder schlafen“ versteht, wird unterschiedlich beantwortet. Zwei Möglichkeiten kommen in Betracht. Erstens kann er damit ausdrücken, dass das, wozu er die Gläubigen im Abschnitt zuvor ermahnt hat, vorhanden (wachen) bzw. nicht vorhanden (schlafen) ist. Die bleibende Christusgemeinschaft am Ende wäre somit unabhängig von einem Leben in der beschriebenen Wachsamkeit und Nüchternheit.³³ Zweitens kann Paulus damit aber auch ausdrücken, dass das Erlangen des Heils unabhängig davon ist, ob die Gläubigen am Herrentag noch leben (wachen) oder verstorben sind (schlafen).³⁴ Für die erste Möglichkeit spricht, dass Paulus die Metaphern bereits in den vorherigen Versen in diesem Sinne genutzt hat und „wachen“ an keiner Stelle sonst als Ausdruck für lebendig sein bezeugt ist (Luckensmeyer 2009:308). Für die zweite Möglichkeit spricht erstens, dass „schlafen“ (καθεύδω) zweifach in der Septuaginta als Ausdruck für tot sein verwendet wird (Ps 87,6; Dan 12,2; Luckensmeyer 2009:306), zweitens, dass Vers 10b zusammen mit Vers 11 starke Ähnlichkeit zu 1.Thessalonicher 4,17b-18 hat und dort zuvor tot sein mit (ein-)schlafen (κοιμάω)

³³ So Markus Lautenschlager (1990 in Luckensmeyer 2009:309): „Folglich ist [...] in 1Thess 5,10 die Interpretation ‚sei es daß wir in Erwartung der Parusie heilig leben, sei es, daß wir nachlässig werden‘ die sprachlich gebotene.“

³⁴ So beispielsweise Röcker (2021:282f) und Holtz (1986:231).

beschrieben wurde und drittens, dass Paulus hier nebeneinander nennt, was er zuvor (V.6) „in schroffem Gegensatz zueinander“ (Haufe 1999:98) stellte. Bei dieser dritten Beobachtung handelt es sich wohl um das stärkste Argument. Würde Paulus mit „ob wir wachen oder schlafen“ tatsächlich ausdrücken, dass Nüchternheit keine Heilsrelevanz hat, würde er damit seine vorangehende Mahnung in Frage stellen. Er würde „nur“ zu etwas mahnen, das zwar temporär geboten ist, aber für die ewige Zukunft keine Rolle spielt. Die Auslegung schließt sich daher der zweiten Position an und geht davon aus, dass Paulus hier die ewige Christusgemeinschaft beschreibt, der tote wie lebendige Christen gleichermaßen teilhaftig werden. Im vorherigen Abschnitt hat er diese Zukunft für die „Schlafenden“ herausgestellt (1Thess 4,13-18). Jetzt hat er sie für die „Wachenden“ beschrieben. Sie sind dazu von Gott bestimmt, haben im Kreuzesgeschehen den sichtbaren Grund ihrer Heilshoffnung und sollen sich durch Glauben, Liebe und Hoffnung auf das Erlangen des Heils vorbereiten, anstatt sich, wie ihre heidnischen Nachbarn, in den zeitweiligen Dingen des Lebens zu verlieren und dadurch unvorbereitet dem Tag des Herrn entgegenzugehen. Dabei geht es Paulus im gesamten Abschnitt nicht um die Gefahr des potentiellen Scheiterns, sondern um das Bekräftigen ihrer Heilshoffnung, die sie zu Wachsamkeit und Nüchternheit inmitten von Bedrängnis drängt (Fee 2009:199).

III. Verpflichtung zu Trost und Erbauung (V.11)

Paulus schließt den Abschnitt, indem er die Thessalonicher angesichts seiner getätigten Äußerungen zu gegenseitiger Tröstung und Erbauung, die auch einen „ermahnende[n] Ton“ beinhalten kann (Haufe 1999:98), verpflichtet. Sie ist Aufgabe jedes einzelnen und soll, so lässt es der Kontext vermuten, die vorangehende Bekräftigung zum Inhalt haben. Holtz (1986:233) beschreibt sie treffend wie folgt:

„Die Glieder der Gemeinde sollen sich festmachen in der Gewißheit, daß sie Kinder des Lichts sind und schon jetzt im Schein des Herrentages leben; deshalb sollen sie nüchtern dem endgültigen Anbruch des Tages entgegengehen und durch Glaube, Liebe und Hoffnung ihr Sein in das künftige Leben hinein bewahren, das jeder erlangen wird, der sich in das Heilsangebot Gottes, das er in der Geschichte Jesu der Welt macht, hineinnehmen ließ.“

Damit sagt Paulus den Thessalonichern aber (wieder) nichts Neues, denn er hält fest, dass sie das bereits praktizieren. Somit stellt auch sein abschließender Aufruf „nur“ eine Bekräftigung des lobenswerten aktuellen Gemeindezustandes dar.

3.4 Fazit

Paulus möchte mit 1.Thessalonicher 5,1-11 die Gläubigen in Thessalonich zu einem Leben anreizen, das für den Herrentag bereit ist. Während ihre ungläubigen Nachbarn durch Unkenntnis und Gottlosigkeit sichtbar einem plötzlichen Verderben am Herrentag entgegengehen – Es wird

sie wie ein Dieb in der Nacht und wie Wehen für die Schwangere überraschen – sollen sie mit klarem Blick auf das zukünftige Geschehen dementsprechend in der Gegenwart leben. Gott hat sie zum Heil bestimmt, welches im Kreuzesgeschehen von Jesus begründet ist. Als Gläubige erwarten sie, genau wie ihre verstorbenen Glaubensgeschwister, die ewige Gemeinschaft mit Christus und es gilt, sich durch ein Leben, das von Glauben, Liebe und Heilshoffnung geprägt ist, für das Erlangen dieses Heils am Herrentag bereitzuhalten. Als Gemeinschaft von Gläubigen sind sie aufgerufen, sich gegenseitig durch Trost und Ermahnung für ein solch eschatologisch ausgerichtetes Leben zu stärken.

4 Wachsamkeit und Nüchternheit heute

4.1 Deutschland im Krisenmodus

Stephan Lessenich betrachtet in seinem Buch „Nicht mehr normal. Deutschland am Rande des Nervenzusammenbruchs“ (2022), wie Deutschland aktuell mit den „Krisenphänomenen des frühen 21. Jahrhunderts“ umgeht (:12f).

4.1.1 Darstellung

Deutschland erlebt aktuell eine Zeit der Erschütterung des Selbstverständlichen. Was bis vor Kurzem noch als Normalität anerkannt war, wird durch Krisenereignisse und mahnende Stimmen in Frage gestellt (Lessenich 2022:12f). Die Finanzkrise offenbarte 2008, dass der Finanzsektor nicht so stabil ist, wie angenommen. Die Migrationskrise warf 2015 die Frage auf, was für eine Art von Migration für Deutschland „normal“ ist (bzw. sein soll).³⁵ In der Coronakrise war Abstand die neue Normalität und seit dem Ukraine-Krieg ist Frieden in Europa nicht mehr normal. Zusätzlich stellen mahnende Stimmen die gegenwärtige Norm in Frage und vertreten transformative Positionen, besonders auf den Gebieten der Wirtschaftspolitik (Last Generation) und der Identitätspolitik (Genderbewegung). Kurzum: „Die alte Normalität hat Risse bekommen“ (:12).

Das führt zu einer brisanten Situation in Deutschland, denn Normen geben einer Gesellschaft Sicherheit, Einheit und Halt: „Durch die gesellschaftliche Setzung des Möglichen und Unmöglichen wird das soziale Zusammenleben erst ermöglicht.“ (:31) Deutschlands Krisenreaktion ist somit getrieben von dem Versuch, als Gesellschaft Stabilität und Zusammenhalt wiederzuerlangen. (:33). Lessenich erkennt dabei, aufgrund der jüngeren deutschen Geschichte, eine natürliche Aversion gegen Veränderung in Deutschland (:37f) und folglich dominieren regressive (bis hin zu repressiven) Reaktionen auf die Krisen (:122). Er geht auch davon aus, dass sie, trotz des anhaltenden Vertrauensverlusts in die sozialen und politischen Institutionen (:119), „die nähere gesellschaftliche Zukunft bestimmen werden“ (:128).

Für Deutschland im Krisenmodus muss also insgesamt festgehalten werden, dass obwohl zahlreiche Argumente für eine gegenwärtige Zeitenwende sprechen, aktuell primär ein Erhalt der bisherigen Normalität gesucht wird. „[D]er schmerzhafteste Abschied von einer überlebten Normalität [steht] uns daher erst noch bevor [...]“ (:126).

³⁵ Die Migrationsfrage hat auch durch antisemitische Parolen und Handlungen in Deutschland im Zuge des am 7. Oktober eskalierten Palästina-Israel-Konflikts neue Dinglichkeit bekommen.

4.1.2 Auswertung

Vergleicht man diese Darstellung mit der Situation in Thessalonich zur Zeit des Paulus fällt zunächst deren Unterschiedlichkeit auf. Während sich Thessalonich an der durch den römischen Frieden gesicherten politischen Stabilität freute und sich wirtschaftlich im Aufschwung befand, erlebt Deutschland den schmerzlichen Verlust der alten Normalität, die Stabilität und Einheit (scheinbar) gewährleistete. Folglich muss sich Paulus Ruf zu Wachsamkeit und Nüchternheit heute nicht (primär) gegen gelebte Scheinsicherheiten durchsetzen. Er muss vielmehr inmitten der transformativen Stimmen als transformative Kraft herausstechen, die, im Unterschied zu den anderen Stimmen, ewige Gültigkeit und Relevanz besitzt, weil sie ein unerschütterliches Reich verkündigt (Hebr 12,27f).

Dass Deutschland trotz der aktuellen Erschütterungen vornehmlich versucht, die alte Normalität in die neue Zeit hinüberzuretten, darf bei dieser Verkündigung aber nicht ausgeklammert werden, insbesondere auch deshalb, weil „die Herrschaft des Ressentiments“ (Lessenich 2022:126) über knapp 100 Jahren historisch gewachsen ist. Der Versuch zeigt nämlich, dass die alte Normalität, trotz der Krisenerfahrungen, nach wie vor als Notwendigkeit für Identität, Stabilität und Einheit angesehen wird. Es gilt also, wie Paulus, auf die Untauglichkeit der vertrauten Scheinsicherheiten hinzuweisen.

Dabei darf man sich aber nicht den säkularen Stimmen anpassen, die diese Untauglichkeit in den aktuellen Krisen begründet sehen. Die Untauglichkeit der bisherigen irdischen Scheinsicherheiten besteht nicht darin, dass sie in den aktuellen Krisen (scheinbar) keinen Halt mehr geben. Ihre Untauglichkeit liegt darin begründet, dass sie im Hinblick auf den kommenden Herrentag nicht halten, was sie versprechen. Die aktuelle Krisenerfahrung ist somit „nur“ ein Hinweis auf die Untauglichkeit und kann auch nur als solche für eine eschatologisch haltbare Verkündigung dienen. Frei nach Paulus kann beispielsweise über Deutschland heute ausgesprochen werden: „Der Tag des Herrn kommt, wie das Coronavirus nach Europa. Wenn sie ihr Vertrauen auf die Mittelschicht legen, kommt plötzliches Verderben, wie 2008 in die Finanzmärkte, und sie werden keinen Rettungsschirm finden.“

4.2 Zwei Impulse der Evangelischen Kirche in Deutschland zur ökologischen Krise

Die Evangelische Kirche in Deutschland sieht wie Lessenich in den aktuellen Krisen eine Zeitenwende, denn das „scheinbar ‚normale‘ Leben vor Corona war nicht mehr zukunftsfähig“ (Gütter et al. 2022:9). Deshalb stellte sie sich 2021 im Rahmen einer Tagung die Frage, „welche theologischen Narrative angesichts der aktuellen [ökologischen] Krise neu überdacht werden sollten und was es gilt, neu zu denken“ (:11). Die Beiträge der Tagung wurden anschließend in

der Aufsatzsammlung „Zukunft angesichts der ökologischen Krise. Theologie neu denken“ (2022) veröffentlicht. Im Hinblick auf die gegenwärtige Relevanz der Textstelle 1.Thessalonicher 5,1-11 sind die Artikel von Christoph Maier und Wolfgang Schürger beachtenswert. Sie gehen nämlich der Frage nach, wie Christologie und Eschatologie in der aktuellen „ökologischen Krise“ neu gedacht werden können.

4.2.1 *Christoph Maier*

Christoph Maier teilt „drei Impulse für eine Christologie im Anthropozän“ (Maier 2022:173).³⁶ Zunächst teilt er einen methodischen Impuls, indem er sich für „Landkarten“ von Erzählungen in der Theologie ausspricht, denn sie fördern, im Unterschied zu Narrativen, keinen „Kampf um totalitäre Deutungsmacht“. Maier (:178) hält fest: „Landkarten zur ethischen Orientierung sind Angebote. Landkarten bieten die Möglichkeit sich zu orientieren, ohne die Vielfalt der Erzählungen durch die Herrschaft der einen über die andere Erzählung einzuschränken.“

Anschließend teilt er seinen zweiten Impuls. Es ist ein schöpfungstheologischer Impuls, nämlich die Skizze der Landkarte einer Schöpfungstheologie der Urgeschichte (:178f). Aus der Betrachtung von Genesis 11 kommt er zum Schluss, dass „die Erschaffung der Vielfalt [...] das Ziel der Urgeschichte [ist]“ (:180). Somit ist auch „die Pluralität der Menschenkinder“ das Ziel der Schöpfung und es braucht Selbstbegrenzung und Verständigung, um sie zu erreichen (:181). Gleichzeitig steht die Zivilisation aber auch in der Versuchung „alles Leben gleichzuschalten, stummzuschalten, unter eine Sprache und eine Herrschaft zu bringen“ (:181).

Der letzte Impuls ist ein christologischer Impuls. Zunächst spricht sich Maier gegen ein Reden von Jesus „nach dem heldischen Prinzip“ aus, was für ihn das Reden von Jesus als denjenigen, der auf die Erde gekommen ist und die Sünde der Welt ans Kreuz getragen hat, einschließt (:181f). Die Ablehnung folgt unmittelbar aus seiner Einsicht, dass Pluralität und Vielfalt das Ziel der Schöpfung sind, denn „die Unterordnung unter *einen* [Hervorhebung im Original] Helden, die Totalität *einer* [Hervorhebung im Original] Sprache, *einer* [Hervorhebung im Original] Lehre und *einer* [Hervorhebung im Original] Kultur“ steht dem entgegen (:181). Auch weil der ökologischen Krise nur gemeinschaftlich begegnet werden kann, braucht es stattdessen „kooperative Lösungen statt der heldischen“ (:182).

³⁶ Anthropozän ist eine Bezeichnung für das (vermeidlich) neue Erdzeitalter, „in dem der Mensch zum entscheidenden Einflussfaktor auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden ist“ (Schröder et al. 2023). Es handelt sich hierbei (noch) nicht um einen offiziellen geologischen Zeitabschnitt der Erdgeschichte. Das Anthropozän wird aber als gegenwärtige Herausforderung der Menschheit in den Natur- und Geisteswissenschaften sowie Künsten diskutiert (Bundeszentrale für politische Bildung 2016).

Konkret sieht Maier eine solche Lösung bei der Rede vom Menschenkind (bzw. Menschensohn) ermöglicht, denn „die Vielschichtigkeit des Begriffs lässt die Möglichkeit offen, dass alles auf die/den Einzelne/n ankommt“ (:183). So wie Jesus „die Heilserwartung an ihn nicht heldisch [erfüllte]“, sondern sie in die Menschheit „zerstreute“, „[s]o kann sich christologische Erwartung und Hoffnung fortan nicht heldisch erfüllen, sondern muss sich in die Menschheit zerstreut auf vielfältigste Art bewähren“ (:183f). Konkret ist daher der Mensch aufgerufen, mit seinem Tun aufzuhören, was einer „spirituell fundierten Haltung der Suffizienz entspricht“ (:185).

4.2.2 Wolfgang Schürger

Schürger (2022:189) geht der Frage nach: „Wie [...] spricht die biblische Tradition vom ‚Ende der Zeiten‘ und was bedeutet die Hoffnung auf das Reich Gottes und einen ‚neuen Himmel und eine neue Erde‘ angesichts der aktuellen Herausforderungen?“

Zunächst hält er fest, dass die endzeitlichen Bilder des Alten Testaments aufzeigen, dass Gottes Vision „umfassendes Heil für die Völker [ist] – in einer Welt, die durch seine Weisungen und Gebote geprägt ist“ (:190). In der Offenbarung des Johannes wird dieser „endgültige Sieg Gottes“ ebenfalls als irdische Realität in Aussicht gestellt, wodurch die Kirche Trost und Hoffnung erfährt.

Die Aussicht auf das letztgültige Eingreifen Gottes darf aber nicht zu Tatenlosigkeit führen. Bonhoeffer aufgreifend kommt Schürger (:195) zum Schluss:

„Die Vollendung des Reiches Gottes ist allein Gottes Wirken der letzten Dinge, wir Menschen aber sollen und können in der Hoffnung auf dieses Letzte das Leben im Vorletzten so gestalten, dass dadurch der Weg des Reiches Gottes bereitet wird.“

Das Bekenntnis zur Neuschöpfung durch Gott gibt dabei, wenn es „von dualistischen Anklängen entkleidet ist“, Orientierung und Hoffnung, denn es ist „Ausdruck des Vertrauens darauf, dass Gott mit seiner Leben schaffenden und erhaltenden Gotteskraft in dieser Welt mit dabei ist und Zerstörung und Tod nicht das letzte Wort haben.“ (:199). Mit dieser Perspektive kann beim Umgang mit der ökologischen Krise das Unmögliche Gott überlassen und das Mögliche getan werden (:199).

4.2.3 Kritische Würdigung

Es würde an dieser Stelle zu weit gehen, die Aussagen und Schlüsse von Maier und Schürger im Hinblick auf 1.Thessalonicher 5,1-11 einzeln einzuordnen. Eine Einordnung des Gesamtbefunds ist im Hinblick auf ihre christologisch eschatologische Ausrichtung dennoch angebracht.

Zunächst ist die Unterschiedlichkeit ihrer Heilsdarstellungen auffällig. Zwar sprechen beide von einem versöhnten Miteinander der Völker, doch in der konkreten Ausgestaltung weisen sie erhebliche Unterschiede auf. Während das Heil für Maier die gelebte Pluralität der Menschenkinder ist, die durch kooperativen Einsatz unter der Mithilfe Christi ermöglicht wird, ist es für Schürger die „Vollendung des Reiches Gottes“, die mit dem Kommen Christi beginnt und die Unterordnung unter die Weisungen und Gebote Gottes beinhaltet. Im Vergleich mit den Auslegungsergebnissen ist offensichtlich nur Schürgers Verständnis haltbar. Er hält nämlich treffend fest, dass ein letztgültiges Eingreifen Gottes noch aussteht und erst dadurch das Heil der ewigen Gottesgemeinschaft erlangt wird.

Was beiden Darstellungen fehlt, ist eine Unterscheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Das Heilshandeln Gottes wird „nur“ als Handeln an der Menschheit dargestellt und so bleibt ungewiss, inwieweit die Autoren davon ausgehen, dass Ungläubige letztendlich keinen Anteil an diesem Heilshandeln haben werden. Paulus ist an dieser Stelle präziser: Auch wenn sein Bekenntnis zur Neuschöpfung damit „dualistische Züge“ trägt, ist das Verderben der Ungläubigen und das Erlangen des Heils der Gläubigen für ihn ein zentraler Bestandteil seiner Eschatologie in 1.Thessalonicher 5,1-11.

Dass die Handlungsempfehlungen für die gegenwärtige Zeit, wie bei Paulus aus dem Blick auf das eschatologische Geschehen abgeleitet werden, fehlt bei Maier. Da Maier aber insgesamt keine Endzeiterwartung formuliert, ist das nicht verwunderlich.³⁷ Schürger hingegen hält fest, dass durch das von ihm beschriebene Handeln „der Weg des Reiches Gottes bereitet wird“ (2022:195). Was er darunter genau versteht, bleibt jedoch offen.

Beachtenswert ist aber die Akzentverschiebung, die zwischen Paulus und seiner Mahnung stattfindet. Während Paulus aus der Gewissheit des zukünftigen Geschehens die Gläubigen zum dementsprechenden Leben mahnt, ist für Maier das Leben entsprechend der Zukunft vorbereitend für das künftige Geschehen. Für Paulus geht es um Vorbereitung auf das göttliche Geschehen, für Maier geht es um Vorbereitung des göttlichen Geschehens. Maiers Perspektive wird damit freilich nicht abgelehnt, sie ist nur keine Mahnung zum Vorbereitet-sein entsprechend Paulus in 1.Thessalonicher 5,1-11.

³⁷ Zum Ende des Artikels spricht Maier (2022:185) von einem ausstehenden „Tag der Auferstehung als dem neuen Werden des Menschenkinds“. Da er den Ausdruck aber nicht präzise erklärt, kann nur aufgrund des Kontexts angenommen werden, dass er dabei die Umsetzung des von ihm zuvor skizzierten, innerweltlichen und von Vielfalt geprägten Heil vor Augen hat.

4.3 Eigene Schlussbetrachtung

Die Frage, was Wachsamkeit und Nüchternheit angesichts des „Krisenmodus“ in Deutschland heute bedeutet, wird im Hinblick auf die Stimmen von Lessenich, Maier und Schürger wie folgt beantwortet.

Erstens bedeuten sie ein Leben, dass angesichts der gegenwärtigen Krisen keine neuen Scheinsicherheiten sucht. Die Untauglichkeit der bisherigen Normalität zum guten Leben hat sich durch die Krisen teilweise offenbart, so dass die Gesellschaft, anders als damals in Thessalonic, aktuell nach Stabilität und Halt sucht. Als Gläubige sind wir aufgerufen, bei dieser Suche nicht mitzumachen, denn alle irdischen Sicherheiten werden sich spätestens am Herrentag als temporär erweisen. Stattdessen lassen wir uns von gegenwärtigen Unsicherheiten nicht erschüttern, weil wir dem Erlangen des Heils entgegengehen und daraus unsere Ausrichtung für das Leben ziehen. Konkreter: Wenn Finanzmärkte zusammenbrechen, Migrationswellen das deutsche Selbstverständnis erschüttern, Viren das „normale“ Zusammenleben scheinbar unmöglich machen und Krieg in der Ukraine womöglich einen Blackout oder gar Krieg in Deutschland bewirkt, dann bestärken wir uns als Christen nur darin, an Glauben, Liebe und Heilshoffnung festzuhalten, statt unser Vertrauen auf etwas so Vergängliches wie Finanzmärkte, Deutsch-sein, Bewegungsfreiheit, diplomatischen Frieden und Stromversorgung zu richten.

Zweitens bedeuten sie ein Festhalten an der Verwirklichung des eschatologischen Heils, wie es Paulus verkündigt hat. Angesichts der abwegigen Heilsvorstellung Maiers ist das nicht nur ein aktives Verteidigen inmitten einer Gesellschaft, in der das Christentum immer weniger Wertschätzung erfährt, sondern auch ein Verteidigen inmitten der christlichen Theologie. Natürlich muss Theologie immer wieder neu in die gegenwärtige Zeit übersetzt werden, aber ein Fallenlassen der zentralen Lehren von der Heilstat Christi für uns und den letzten Dingen bedeutet das, auch wenn vertreten, nicht. Es braucht somit auch in der theologischen Diskussion einen klaren Blick auf die Zukunft, aus der das Leben in der Gegenwart angemessen beurteilt werden kann. Er ist nämlich auch hier nicht selbstverständlich.

Und drittens bedeuten sie ein Leben als Heilsgemeinschaft, dass, im Kontrast zu den Ungläubigen, von Glauben, Liebe und Hoffnung geprägt ist. Dadurch wird die eigene christliche Existenz bis zum Herrentag bewahrt und, durch entsprechende Erbauung, auch die des Bruders oder der Schwester. Zusätzlich wird dadurch das Heil Gottes gegenüber dem sozialen Umfeld bezeugt: Der Einsatz für eine gerechtere Finanz- und Wirtschaftsordnung, humanere Migrationspolitik oder Frieden in Europa ist in erster Linie ein Ausdruck des durch Christus erfahrenen Heils, wie es gegenwärtig in der Kirche und zukünftig vollkommen in der ewigen

Gottesgemeinschaft präsent sein wird. Der Wunsch nach einer menschenwürdigeren Welt ist dem hintenangestellt und darf niemals die primäre Motivation für das Handeln in Glauben, Liebe und Hoffnung sein.

Abkürzungsverzeichnis

Nachfolgend sind die in der Arbeit verwendeten Abkürzungen aufgeführt:

1Thess = 1. Thessalonicherbrief

Literaturverzeichnis

- Baumgarten, Jörg (1975): *Paulus und die Apokalyptik. Die Auslegung apokalyptischer Überlieferungen in den echten Paulusbriefen*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Baumgartner, Konrad, Horst Bürkle, Klaus Ganzer, Walter Kasper, Karl Kertelge, Wilhelm Korff und Peter Walter (Hrsg.) (1993): *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg: Herder.
- Beck, Martin (2008): Tag Jahwes (AT), [online] <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/32258/> [07.11.2023].
- Böttrich, Christfried (Hrsg.) (2006): *Eschatologie und Ethik im frühen Christentum. Festschrift für Günter Haufe zum 75. Geburtstag*, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Böttrich, Christfried (2006): Das Gleichnis vom Dieb in der Nacht. Parusieerwartung und Paränese, in: Christfried Böttrich (Hrsg.), *Eschatologie und Ethik im frühen Christentum. Festschrift für Günter Haufe zum 75. Geburtstag*, Frankfurt am Main: Peter Lang, 31-57.
- Brill (Hrsg.) (1975): *Novum Testamentum*, Leiden: Brill.
- Brocke, Christoph vom (2001): *Thessaloniki - Stadt des Kassander und Gemeinde des Paulus. Eine frühe christliche Gemeinde in ihrer heidnischen Umwelt*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2016): Der Anthropozän-Wortschatz, [online] <https://www.bpb.de/themen/umwelt/anthropozoen/216925/der-anthropozoen-wortschatz/> [07.11.2023].
- Cara, Robert J. (2016): 1 Thessalonians, in: Michael J. Kruger (Hrsg.): *A Biblical-Theological Introduction to the New Testament. The Gospel Realized*, Wheaton, Illinois: Crossway, 321-335.
- Carson, D. A. und Douglas J. Moo (2020): *Einleitung in das Neue Testament*, deutsche Übersetzung von Chris und Beate Maier, 2. Aufl., Gießen: Brunnen Verlag.
- Elberfelder Studienbibel (2021): Witten: SCM R. Brockhaus.
- Evangelische Kirche in Deutschland (2023): Apostolisches Glaubensbekenntnis, [online] <https://www.ekd.de/apostolisches-glaubensbekenntnis-10790.htm> [09.10.2023].
- Fee, Gordon D. (2009): *The First and Second Letters to the Thessalonians*, The new international commentary on the New Testament, Grand Rapids, Michigan: Eerdmans.
- Fee, Gordon D. und Douglas Stuart (1996): *Effektives Bibelstudium*, deutsche Übersetzung von Detlev Stieghorst, 3. Aufl., Asslar: ICI - Deutsches Büro.
- Gerhard Müller (Hrsg.) (1982): *Theologische Realenzyklopädie*, Berlin: De Gruyter.

- Gütter, Ruth, Georg Hofmeister, Christoph Maier und Wolfgang Schürger (Hrsg.) (2022): *Zukunft angesichts der ökologischen Krise? Theologie neu denken*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Haag, Ernst (2000): Tag des Herrn, in: Konrad Baumgartner et al. (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 9, Freiburg: Herder, 1228-1230.
- Hauerwas, Stanley und William H. Willimon (2016): *Christen sind Fremdbürger. Wie wir wieder werden, wer wir sind: Abenteurer der Nachfolge in einer nachchristlichen Gesellschaft*, deutsche Übersetzung von Bernd Wannewetsch, Basel: Fontis.
- Haufe, Günter (1999): *Der erste Brief des Paulus an die Thessalonicher*, Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Holtz, Traugott (1986): *Der erste Brief an die Thessalonicher*, Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Zürich: Benziger Verlag.
- Hoppe, Rudolf (2010): *Apostel - Gemeinde - Kirche. Beiträge zu Paulus und den Spuren seiner Verkündigung*, Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk.
- Kaye, B. N. (1975): Eschatology and Ethics in 1 and 2 Thessalonians, in: Brill (Hrsg.), *Novum Testamentum*, Bd. 17, Leiden: Brill, 47–57.
- Kogler, Franz (Hrsg.) (2008): *Herders Neues Bibellexikon*, Freiburg: Herder.
- Köln-Kolleg (2023): Geschichte, [online] <https://koeln-kolleg.de/geschichte/> [09.10.2023].
- Kruger, Michael J. (Hrsg.) (2016): *A Biblical-Theological Introduction to the New Testament. The Gospel Realized*, Wheaton, Illinois: Crossway.
- Lessenich, Stephan (2022): *Nicht mehr normal. Gesellschaft am Rande des Nervenzusammenbruchs*, Berlin: Hanser Berlin.
- Luckensmeyer, David (2009): *The Eschatology of First Thessalonians*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Maier, Christoph (2022): Der Menschensohn im Anthropozän. Christologische Überlegungen, in: Ruth Gütter et al. (Hrsg.), *Zukunft angesichts der ökologischen Krise? Theologie neu denken*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 172-187.
- Mauerhofer, Erich (2004): *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments*, Bd. 2, 3. Aufl., Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft.
- Nestle-Aland 28: *Novum Testamentum Graece* (2012): Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Neues Testament. Neue Genfer Übersetzung (2015): Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Ratschow, Carl Heinz (1982): Eschatologie, in: Gerhard Müller (Hrsg.), *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 10, Berlin: De Gruyter, 254-363.
- Röcker, Fritz W. (2021): *Der erste Brief des Paulus an die Thessalonicher*, Historisch-Theologische Auslegung, Witten: SCM R. Brockhaus.

- Schnelle, Udo (2007): *Einleitung in das Neue Testament*, 6. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schröder, Thomas, Jenny Genzmer und Vera Linß (2023): Anthropozän. Das vom Menschen gemachte Erdzeitalter, [online] <https://www.deutschlandfunk.de/anthropozaen-zeitalter-des-menschen-100.html> [07.11.2023].
- Schürger, Wolfgang (2022): Zwischen Schöpfung und Neuschöpfung. Christliche Hoffnung in Zeiten des Klimawandels, in: Ruth Gütter et al. (Hrsg.), *Zukunft angesichts der ökologischen Krise? Theologie neu denken*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 188-202.
- Süddeutsche Zeitung (2023): Waffen für den Frieden, wie geht das zusammen?, [online] <https://www.sueddeutsche.de/politik/olaf-scholz-ukraine-krieg-frieden-waffen-1.6219488> [09.10.2023].
- Stubhann, Matthias (2008): Tag des Herrn/Tag JHWHs, in: Franz Kogler (Hrsg.), *Herders Neues Bibellexikon*, Freiburg: Herder.
- Tagesschau (2023): CSD in Mainz: Mehrere tausend Menschen gehen für Toleranz auf die Straße, [online] <https://www.tagesschau.de/inland/regional/rheinlandpfalz/swr-csd-in-mainz-mehr-toleranz-fuer-queere-menschen-100.html> [09.10.2023].
- Till, Markus (2021): Zwei Bibelverständnisse im Kampf um die Herzen der Evangelikalen, [online] <https://blog.aigg.de/?p=5749> [09.10.2023].
- Wendebourg, Nicola (2003): *Der Tag des Herrn. Zur Gerichtserwartung im Neuen Testament auf ihrem alttestamentlichen und frühjüdischen Hintergrund*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.